

„Die Beutl-Hüllung, dös is unser See...“

von Ulrike Gutch



Die Beutl-Huling¹

„Die Beutl-Hüllung, dös is unser See / Doch meist ist halt koa Wasser drin, oh weh“, sangen wir einst in der 4. Strophe von „Mei Tegerham“, einem der zahlreichen Lieder, die in Wort und Ton von Johann Baptist Kuhn stammen, unserem Ortsgeistlichen von 1930 bis zu seiner Resignation im Jahre 1951. Solange er bei uns war, lernten wir in der Schule das „Tegerham-Lied“ und stimmten es bei vielen Gelegenheiten an, aber heute hört man es nur selten. Strophe 4 und 5 wurden ohnehin inzwischen ersatzlos vom Bearbeiter Schulleiter Guntram Kulzer

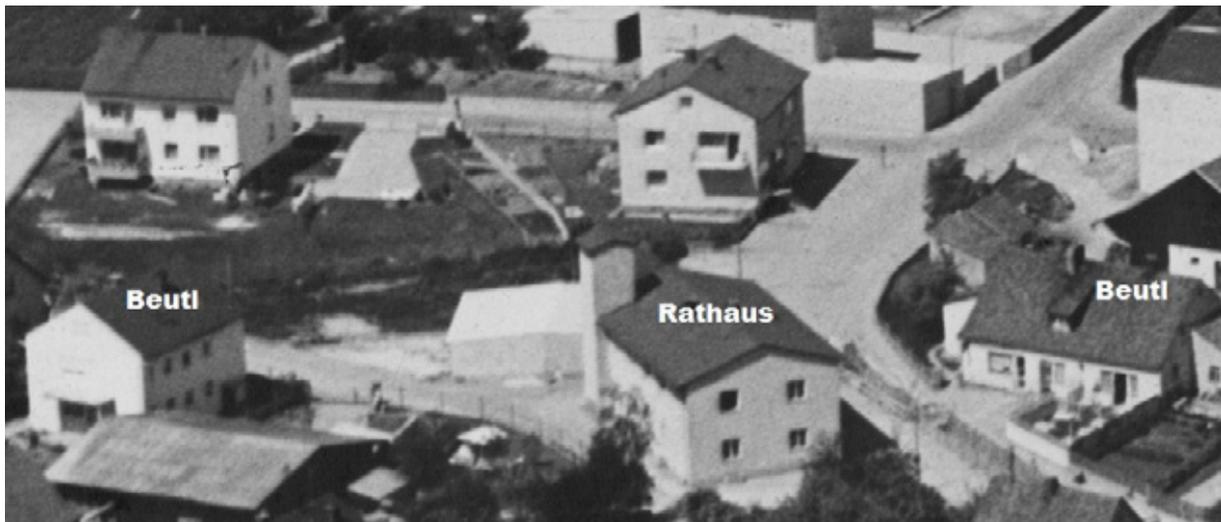
¹ Bild der Beutl-Huling aus: Tegernheim. Bilddokumente aus der Vergangenheit, hg. von der Gemeinde Tegernheim, Tegernheim 2002, S. 8.

gestrichen, womit das Lied statt der einstigen 8 nur 6 Strophen aufweist.

Aus gutem Grund, denn was sie besangen, ist sang- und klanglos untergegangen: Die ehemalige Strophe 4 handelte neben der „Beitl-Hüllung“, wie Pfarrer Kuhn das in Tegernheim übliche „Beitl-Huling“ ausdrückte, von der „Bockerlbahn“, wie wir den Regionalzug zwischen Stadtamhof und Wörth nannten, der durch unser Dorf fuhr („Und unser Bockerlbahn fährt schneidi und fährt stramm / Durch unser Tegerham“), und Strophe 5 sprach ironisch von „schönen Straßen“ im Dorf, wobei es namentlich um eine „Haderngaß“ ging, wie die heutige Hochstraße gerufen wurde, die, so erzählt man uns, in alten Tagen, als die ungeteerten Dorfgassen ganz allgemein voll Löcher, Lachen und Lette waren, wegen der Fetzen und Hadern, die man in dieser Straße auf den Wäscheleinen gesehen haben will, einen noch unschöneren Anblick bot als die anderen Dorfstraßen („Wir ham ma überall a schöne Straß / Die schönste is weitaus die Haderngaß“). Darüber hinaus wurde die 3. Strophe abgewandelt, indem das dort besungene und inzwischen ebenfalls untergegangene Ausflugslokal „Tegernheimer Keller“ durch „Tegernheimer Schlucht“ ersetzt wurde, auf die Pfarrer Kuhn im Lied nicht hinwies, die aber als geologische Formation uns, das Lied, das Dorf, ungeachtet dessen Dauer, überleben wird.

Als Pfarrer Kuhn das Tegerham-Lied schrieb, ja, als er 1951 resignierte und Pfarrer Schmid an seine Stelle trat, war die Beitl-Huling, der große Weiher in der Dorfmitte, noch so althergebrachter Teil des Dorfes, dass sich keiner Tegernheim ohne ihn vorstellen hätte können. Aber bereits nur 15 Jahre später, als Pfarrer Kuhn am 8. Januar 1966 im Priestergrab neben unserem Kirchentor zur letzten Ruhe gebettet wurde, waren zufällig auch die Tage der Huling vorbei, denn die Zeiten hatten sich in diesen wenigen Jahren so grundlegend geändert, dass sie im Dorf nur noch störte. Nachdem sie durch die Dorfentwicklung inzwischen in der Dorfmitte lag, denn bis ins 20. Jahrhundert hatte sie die Nordwestecke des Dorfes gebildet, gab sie, würde sie erst einmal aufgeschüttet, etliche Bauplätze. So war 1966 ihr Ende besiegelt. Die Gemeinde, ihr Eigentümer, bekam durch sie Grund für eine dringend benötigte Verwaltung, die in diesem Jahr auf der Beitl-Huling errichtet wurde, und weiterer Baugrund, der sich aus ihr ergab, wurde in Erbpacht vergeben. Heute stellt sich das Areal der Beitl-Huling aus der Luft so dar.²

² Gemeindearchiv Tegernheim: Aufnahme stammt aus den 1970er Jahren.



Das Wort Huling

Deutlich erinnere ich mich meiner Verwunderung, als ich im Jahre 1949 mit sechs Jahren nach Tegernheim kam und zum ersten Mal den mir völlig neuen Ausdruck „Beitl-Huling“ hörte, der etwas bezeichnete, was ich bisher als „Weiher“ gekannt hatte. Einige Male fragte ich damals bei Gelegenheit den einen oder anderen Alten im Dorf, warum die Huling so komisch heiÙe. „Weil s’ alleweil so g’hoaðn hat“, meinten sie. Nun, zumindest der Namenszusatz „Beitl“ schien mir auf der Hand zu liegen, denn „Beutl“ schrieb sich das Bäckerei-Anwesen, das an der Huling, getrennt zwar durch die Straße, die heutige Ringstraße,³ lag (Adresse heute: Ringstraße 50). Viel später erfuhr ich, dass auch der Anlieger auf der anderen Seite der Huling (Adresse heute: Fuchsendgang 2) so hieß. Aber wie kamen die Tegernheimer auf „Huling“, das Wort gab es doch sonst nirgends?

Tatsächlich hieß ein Weiher nirgends mehr so, doch hatten die Alten im Dorf recht, wenn sie meinten, die Huling habe immer so geheiÙen, denn das Wort war ein vor langer Zeit im deutschen Sprachgebiet allgemein gebräuchlicher Ausdruck, der inzwischen untergegangen war, hier in Tegernheim allerdings als Bezeichnung für den Dorftümpel bis in unsere Tage überlebt hatte: *Hülling* auch *Hüle*, *Hülgen* oder *Hülwen* bezeichnet nach Schmeller⁴ eine „Höhlung im Boden“, eine „mit Wasser ange-

³ Das heutige Bäckereianwesen wurde 1970 anliegend an die Wiedmannstraße im Garten des alten Anwesens gebaut und befindet sich im Rücken des ehemaligen Geschäftshauses, vormals Hausnummer 49, heute Ringstraße 50, das aber inzwischen nur noch Wohnhaus ist.

⁴ Johann Andreas SCHMELLER: Bayerisches Wörterbuch, bearb. von G. Karl FROMM, München 1872-77 [ND Aalen 1973], Bd. I, Sp. 1084-1085.

füllte Lache“⁵. Ihr Wasserstand wird vom Grundwasser oder Niederschlag gespeist und nicht von einer Quelle. Das Wort kommt vom althochdeutschen *bulwa*, das sich im Mittelhochdeutschen zu *hülwe* mit durch i-Umlaut verändertem Stammvokal⁶ und anschließend synkopiertem⁷ Mittelvokal entwickelte. Schon im Althochdeutschen erscheint vereinzelt im heute oberbayerischen Raum parallel zu *bulwa* das früh synkopierte *bulwa*, aus dem sich das mittelhochdeutsche *hulwe* formt, auf dem die *-hule*-Ortsnamen Oberbayerns beruhen.

Als Schmeller sein Bayerisches Wörterbuch veröffentlichte, lebte das Wort seinen Angaben nach nur noch im schwäbischen *Hile* oder *Hilb*, wo es „Wassergrube“ bedeutet⁸, und in den damals in der Oberpfalz durchaus noch häufig gebrauchten Ausdrücken, *Misthül*, „Mistlache“, *Roshül*, „Pferdeschwemme“, und *Grashül*, „Lache, worin die Weiber das durch Jäten gewonnene Unkraut zum Verfüttern waschen und reinigen“. Der aktive Gebrauch dieser Wörter starb mit dem Ende der entsprechenden Dinge: wo es keine Roshül, Misthül oder Grashül mehr gibt, weil wegen der technischen Entwicklung die Voraussetzungen dazu, hier die Tierhaltung, verschwinden, besteht keine Notwendigkeit für eine entsprechende Bezeichnung, und das Wort geht unter.

Wir finden das Wort *Hülle*, *Hüle*, *Hil* usw. noch in Ortsnamen erhalten, so im oberbayerischen *Zeizenhule* und *Wolmenhule*, aber auch im nordrhein-westfälischen *Hille* oder im mit s-Suffix erweiterten *Hüls* bei Marl.⁹

Am häufigsten im deutschen Sprachraum gibt es auf den Höhen der Schwäbischen und Fränkischen Alb Orte, die ihre Entstehung durch eine Hülle heute im Ortsnamen ausweisen. Die Besiedlung dieser Berghöhen

⁵ Vgl. auch Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854-1954 [ND München 1984], Bd. 10, Sp. 1894.

⁶ Der Einfluß des *-i-* in der Folgesilbe bewirkt, dass das *-u-* der vorausgehenden Silbe zu *-ü-* wird, eine Erscheinung, die in der Sprachwissenschaft als i-Umlaut bezeichnet wird.

⁷ Als Synkope wird in der Sprachwissenschaft das Ausfallen eines Mittelvokals zwischen zwei Konsonanten bezeichnet, zum Beispiel mittelhochdeutsch *Obest* entwickelte sich durch Synkope zu neuhocheutsch *Obst*. Die Form *hülwe* synkopierte, nachdem der i-Umlaut seinen Einfluß ausgeübt und das ursprüngliche *-u-* zu *-ü-* sich entwickelt hatte, die oberbayerische Form *bulwa* synkopierte, bevor der i-Umlaut sich auswirken konnte, um den Stammvokal *-u-* zu *-ü-* zu verändern, und damit synkopierte die letzte Form einige Jahrhunderte früher als die erstgenannte.

⁸ Johann Christoph von SCHMID: Schwäbisches Wörterbuch, Stuttgart 1831, S. 277-278: „hile, hilb, f. Wassergrube. Alb. In jedem Dorfe auf der Alb gibt es dergleichen mit Lehmen ausgeschlagene Wasserbehälter, worin das Regen- und Schmelzwasser gesammelt wird. Mehrere Orte, z. B. Berghülen im Oberamte Blaubeuren, haben daher ihren Namen. Hüll bedeutet dasselbe.“

⁹ Vgl. Hans BAHLOW: Lexikon deutscher Fluß- und Ortsnamen alteuropäischer Herkunft, Neustadt/Aisch 1981, S. 56.

im 7. Jahrhundert wäre wegen des im Juragestein rasch versickernden Regenwassers nicht möglich gewesen, hätte es dort nicht die zahlreichen Hüllen gegeben, neben denen sich frühe Siedler niederlassen konnten, was umgekehrt bedeutet, die Alb-Höhen-Orte gehen ausschließlich auf Hüllen zurück, auch wenn sie das nicht in ihrem Namen aufgenommen haben. Laichingen etwa entstand durch eine Hülle, aber der Name beruft nicht darauf.¹⁰ Geologisch gesehen waren die Hüllen der Alb die für das Kalkgebirge typischen „plombierten Dolinen“, das heißt Karsttrichter, die durch Verwitterung Geröll in ihrem Trichter absetzten, diesen durch Abrieb und Auswaschung bei Niederschlag einschlammten, schließlich abdichteten und die so wasserundurchlässig geworden waren.¹¹

Nur ein paar der Orte, deren Namen auf die Entstehung durch eine Hülling weisen, seien genannt, so auf der Schwäbischen Alb *Berghülen*, *Breithülen*, *Kleinbill*, *Hülen* und *Steinhilben*, auf der Fränkischen Alb *Hüll* (bei Betzenstein), *Wohlmuthüll*, *Eichenhüll*, auf der südlichen Fränkischen Alb und damit bei uns im Oberpfälzischen *Breitenhüll*, *Buchenhüll* zwischen Lorenzen und Kallmünz, *Imhüll* und *Irlhüll*, beide bei Kallmünz, *Irlahüll* bei Beratzhausen, das 1265 als *Erlinhul* zum ersten Mal belegt ist,¹² *Kevenhüll*, das 1072 als *Chebenhüle* zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird,¹³ oder *Schafshill*, das zum ersten Mal in einer Übergabe an das Kloster Emmeram im Jahre 975 als *Scafeshuli* auftritt. Letztgenannter Ort, ein einsames, aus wenigen Höfen bestehendes Dorf auf den Jurahöhen bei Riedenburg besitzt noch heute den Tümpel, der ihm vor langer Zeit seine Nachsilbe *-hill* im Ortsnamen gab.¹⁴ Ich fragte dort Bewohner, ob ihnen bekannt sei, was ihr Ortsname bedeutet, und sie hatten, wie die alten Tegernheimer, die nicht wussten, warum sie zum Dorfweiher „Huling“ sagten, keine Ahnung. Anders aber als in Tegernheim, wo bis zum letzten Tag der Huling sie ausschließlich mit ihrem Namen aus althochdeutschen Tagen bezeichnet wurde, hat dort der Weiher zwar die Zeiten bis heute unbeschadet überstanden, aber seine althochdeutsche Bezeich-

¹⁰ *-ing* - Ortsnamen bestehen aus dem Namen eines Anführers/Häuptlings, plus die Endung *-ing-*, wodurch ausgedrückt wird, dass die Siedlung aus einer Gruppe/ einem Gefolge/ einer Verwandtschaft besteht, die zu diesem Häuptling gehört. Siehe

<http://de.wikipedia.org/wiki/Laichingen>: „Der Name Laichingen soll auf den Alemannenhäuptling Laicho zurückgehen, der hier im 5. Jahrhundert nach Christus eine Siedlung gründete ... Früher war im Stadtzentrum Laichingens eine so genannte Hüle ... In den 1950er Jahren wurde die Hülle dann zugeschüttet und wich dem heutigen Marktplatz ...“

¹¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hüle>

¹² <http://de.wikipedia.org/wiki/Irlahüll>

¹³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kevenhüll>

¹⁴ www.altmannstein.de; vgl. auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schafshill>

nung *Huli* war längst ersetzt worden. Die Schafshiller nennen ihrem Tümpel „See“, und in der Gegend ist er als der „Schafshiller See“ bekannt.



Schafshill mit Schafshiller See¹⁵

Wir finden das Wort in Nachnamen erhalten wie *Hüllinghorst*, (von Droste-) *Hülshoff*, *Weidenhiller* oder dem des österreichischen Adelsgeschlecht *Khevenhüller*, das auf das oben genannten Khevenhüll zurückgeht.¹⁶ Es findet sich in Straßen- oder Flurbezeichnungen wie der Tegernheimer Flurbezeichnung *Hillstätter Weinberg*,¹⁷ eine Liegenschaft des ehemaligen Kammerhofs, dem *Hüllgartenweg* in Harting, der Brücke *Am Hülling* in Meschede, dem Platz *Scheuerer Hülling* in Viehhausen, oder der Ecke *An der Hülling* in Regensburg, die an die Viehtränke erinnert, die es hier vor langer Zeit gab. Die Stelle bildet das Ende der Oberen Bachgasse, und der Vitusbach, der vor Zeiten offen durch die Bachgasse floss, daher der Name *Bachgasse*, durchlief hier eine Schwemme. Wieder finden sich vor allem im Gebiet der Alb zusätzlich zu den vielen Ortsnamen je-

¹⁵ Foto Gutch

¹⁶ Vgl. Adam WOLF, Art. Khevenhüller, in: ADB, Bd. 15, Leipzig 1882, S. 705-706.

¹⁷ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, 1161, S. 110 1/3 (ehemalige Hausnummer 19, dieses Haus war der „Kammerhof“, der Mitte des 19. Jahrhunderts zertrümmert wurde).

de Menge von Straßenbezeichnungen, die auf *Hül* zurückgehen, wie *Hüblenweg*, -*gasse*, -*straße*, *Bei der Hülle*, *An der Hülle* usw.¹⁸

Im Urkataster der Gemeinde Tegernheim von 1852, der ersten verbindlichen Eigentumsbeschreibung und -aufstellung aller Anwesen in Tegernheim, die aufgrund des Grundsteuergesetzes vom 15. August 1828 erfolgt, wird unter den *Oedungen und Weidplätzen*, in deren Eigentum die Ortschaft und Gemeinde Tegernheim sich befindet, die damals die Hausnummer 74 besitzt, an erster Stelle *Die Hülle im Dorfe*, Plannummer 115, angeführt.¹⁹

Hausnummer *74 im Tegernheim*

Du. Ab. (Länge gänge)		1 B e s i t z s t a u			
Um. schreib. ung Fol	Plan. Nummer	Benennung des Gegenstandes	Flächen Inhalt		Verhältniß. Zahl des steuerbaren Ertrags
			Tag. merk	Deci. ma. ten	
<i>115</i>	<i>115</i>	<i>Oedungen und Weidplätze</i>	<i>0 48</i>	<i>2</i>	<i>1 1/2</i>
		<i>Die Hülle im Dorfe</i>			

Katastereintrag: „Oedungen und Weidplätze /Die Hülle im Dorfe“

Den Plannummern im Urkataster entsprechen heute die „Flurnummern“. Die Tegernheimer Gemeindeverwaltung, die auf der Beitzl-Huling errichtet wurde, hat daher, entsprechend der Plannummer der *Hülle im Dorfe*, die, siehe oben, 115 war, die Flurnummer 115 und der Friseursalon Claudia, der auf dem Huling-Ranger an Stelle des ehemaligen Armenhauses steht, siehe weiter unten über dessen Errichtung, die Flurnummer

¹⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hülle>

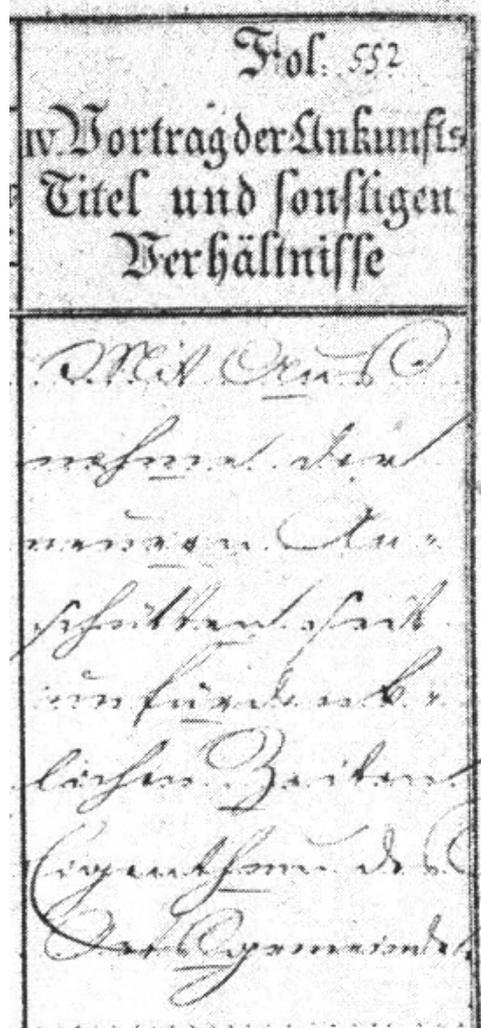
¹⁹ Staatliche Vermessungsstelle in Regensburg, Liquidations Protocol der Gemeinde Tegernheim in der Oberpfalz, Bd. II, S. 12259, laufende Plannr. 115.

115/2.²⁰

Die Größe der Huling wird im Urkataster von 1852 mit 48 Dezimal angegeben. Da 1 Dezimal 34,0727m² betrug,²¹ entsprach das der Fläche von 1635,49 m². Ihr Ertrag wird als *von Bonitätsklasse 2* bezeichnet.²²

Auch noch eine Katastergeneration später, im Jahre 1868, wird in den Besitzbeschreibungen von Tegernheim²³ die Beitel-Huling als *Hülle im Dorf* bezeichnet. Das zeigt, dass zu Beginn der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts das Wort *Hülle* noch zumindest in der Amtssprache der Liegenschaftsbehörde angewendet werden konnte und damit über den von Schmeller beobachteten Gebrauch hinaus in einem engen Fachbereich aktiv gewesen zu sein scheint. Nach telefonischer Auskunft des Liegenschaftsamtes Regensburg nennen die Beamten heute eine Gegebenheit, wie sie unsere *Huling* darstellte, einen „öffentlich zugängigen Dorfweiher“. Mit dem Wort *Hülle*, *Hülling*, *Wasserhülle* oder auch tegernheimerisch *Huling* als Bezeichnung für einen Weiher oder einer Ödung konnte dort niemand mehr etwas anfangen, auch nicht beim Staatlichen Vermessungsamt, wo selbst ältere Beamte ihren Angaben nach dem Wort in dieser Bedeutung nie begegnet waren. Das Wort ist damit ausgestorben.

Mit Ausnahme der neuren Anschütten seit unfürdenklichen Zeiten Eigenthum der Ortsgemeinde



²⁰ Nach Auskunft v. Herrn Hartenstein, Geschäftsführer der Gemeindeverwaltung Tegernheim.

²¹ Ein Dezimal ist ein früheres bayerisches Flächenmaß, das 34,0727m² umfasste. Dieses Flächenmaß wurde mindestens noch bis 1958 ganz offiziell in Notariatsurkunden und in Zeitungsartikeln in Bayern verwendet. Siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Dezimal>

²² Die Bonitätsklassen gehen von 0 bis 20. Die Bonität der Gründe in Tegernheim liegt durchschnittlich bei 12-16, ein ordentliches Wohnhaus wird mit Bonität 18 bewertet. Bonität 2 ist eine sehr schlechte Bewertung.

²³ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1176, laufende Nummer 87.

In Bezug auf die Eigentumsverhältnisse befindet sich die Huling bei den Liegenschaften, von denen es heißt, sie seien *seit unfürdenklichen Zeiten Eigentum der Ortsgemeinde*.²⁴ Rechts am Rande werden daher über mehrere Folien die Namen der Hausbesitzer von Tegernheim angeführt, die alle gleichmäßig im Eigentum der Gemeindeliegenschaften sind.

Im Jahre 1868 wird eine Änderung an der Huling eingetragen: an ihrer nordöstlichen Ecke befindet sich inzwischen ein *Wohnhaus/Armenhaus* (Gemeindehaus) von 3 Dezimal, nach heutigen Flächenmaß 102,21 m².

115	<i>die Huling</i>	<i>die Huling</i>	0 48	Bisher	Die Hülle im Dorf	Oedung
115 1/2	<i>Wohnhaus</i>	<i>Wohnhaus</i>	0 72	Nunmehr	Wohnhaus (Armenhaus)	Gebäude
115	<i>die Huling</i>	<i>die Huling</i>	0 44		Oedung / die Hülle im Dorf	Oedung

Katastrerauszug Bau des Wohnhauses/Armenhauses²⁵

Das Grundstück für den Bau wurde zur Hälfte vom dort verlaufenden öffentlichen Weg (heute Ringstraße-Ecke Mittelweg), genommen, der an dieser Ecke einen großen, das Gebiet des heutigen Anwesens Friseursalon Claudia zum Teil erfassenden Platz bildete:



²⁴ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1152, Folium 552.

²⁵ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1176, Lauf-Nr. 778.

Der Vermessungs-Auszug Nr. 115/1923²⁶ zeigt, wie der Bau halb auf dem breiten Ranger der Ödnis-Huling, halb auf dem Weg errichtet wird. Dieses Armenhaus, erbaut 1860, leistete bis 1966 seine Dienste, seither erhebt sich an seiner Stelle das Wohn- und Geschäftshaus des Friseursalons Claudia. Gut zu sehen sind auf dem Auszug die drei Ebenen der Beitl-Huling: der mit Gras bewachsene Ranger, daran anschließend das sanft abfallende Stück, bis zu dessen oberem Rand der Wasserspiegel nach Regen reichte, das auch im nördlichen Abschnitt in unserer Zeit verschilft war, und die tiefere und „richtige“ Huling, die so gut wie immer Wasser hatte.

In Bezug auf das Haus selbst wird gesagt: *Ist Neubau*. Die Gewinnung des Grundstücks dafür erfolgte etwa zur Hälfte, nämlich zu 0,02 Tagwerk (1 Tagwerk hat 100 Dezimal), das heißt 68,14 m², auf Kosten der Wegkreuzung an dieser Stelle, wie im Kataster angegeben, *Zugang der Thaile ad 0,02 Tagwerk von den Ortswegen*.²⁷

Auf der Rückseite des Armenhauses bildete sich als Abkürzung zwischen der heutigen Ringstraße und dem heutigen Mittelweg ein hohlwegartig von den Weiden dieses verödeten und verwilderten Teils der Huling überwachsenes Gangl heraus. Dämmrig war es da, feucht der Boden, und es roch leicht morastig, doch erinnere ich mich daran als an eine romantische Stelle des alten Tegernheim. Fast erwartete man als Kind ein Abenteuer, wenn man sich auf der einen Seite mit leichtem Gruseln der dunklen Öffnung, die der Zugang war, anvertraute, doch kam man immer auf der anderen Seite unbeschadet heraus. Noch heute zeichnet die Grundstücksaufteilung des Huling-Areals dieses Gangl nach.²⁸

Das westliche Ende der Huling, das an den heutigen Mittelweg stieß, stellte sich von der Straße aus als undurchdringliches Weiden-Dickicht dar. Jedoch gab es hier, wie ich erst vor kurzem erfuhr, einen von Efeu verhängten Zugang zu einem Labyrinth aus Gängen im Gestrüpp zwischen den Weiden. Der Boden in den Gängen war feucht, jedoch der Anstieg der Huling-Mulde, der sich in diesem Teil fortsetzte, war tro-

²⁶ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1180, Messungs-Verzeichnis Auszug Nr. 115/1923.

²⁷ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1176, Laufende Nr. 778. Zum Bau des Armenhauses vergleiche auch Hans-Joachim GRAF: Tegernheim in den Jahren 1848 bis 1868/69. Von der Revolution bis zum Vorabend der Reichsgründung, in: Tegernheimer Heimat- und Geschichtsblätter 3 (2005) S. 5-52, hier S. 30-31, wo *Ansicht* und *Durchschnitt* des Armen- oder Gemeindehauses abgebildet sind und ebenfalls die Einzelaufschlüsselung über dessen Baukosten bzw. Kostenvoranschläge wiedergegeben werden.

²⁸ Siehe die schräg verlaufende Grundstücksgrenze hinter dem Friseursalon Claudia im Bild oben, S. 2.

cken. Mein Bruder Franz, der in dieses Versteck durch Klassenkameraden eingeführt wurde, vertraut mir heute an, „auf diesem Abhang im geheimen Huling-Labyrinth, unsichtbar und doch mitten im Dorf, saßen wir nach der Schule zwischen den uralten, dicken Stämmen und rauchten.“

Es wurde erwähnt, dass das Wort *Huling* auf althochdeutsch *bulima* zurückgeht. Als Althochdeutsch bezeichnet man die älteste schriftlich bezeugte Form der hochdeutschen Sprache in der Zeit etwa von 750 bis 1050. Das heißt, der Tümpel war auf jeden Fall da, als die althochdeutsche Periode begann, denn die damaligen Anwohner bezeichneten ihn mit dem in ihrer Sprache für so eine geologische Gegebenheit üblichen Wort *bulima*, und er blieb im Dorf unter diesem Namen erhalten, wobei er sich im Laufe der Jahrhunderte im sprachlichen Gebrauch der Dorfbewohner zu „Huling“ entwickelte. Jede der etwa 36 Generationen seither²⁹ übernahm diese Bezeichnung für den Weiher von den Vordenen. Auch als das Wort im allgemeinen Sprachgebrauch selten geworden oder gar schon untergegangen war und ringsum niemand mehr zu einem Tümpel so sagte, hieß er bei uns immer noch so, es genügte, dass er „allweil scho so k‘hoassn hat“, niemand fragte, warum. Wer wusste schon, dass mit diesem Wort sich in Tegernheim bis zum Verschwinden der Huling im Jahre 1966 eine sprachliche Versteinerung, eine ansonsten untergegangene Bezeichnung aus alter Zeit, lebendig erhalten hatte.

Im mündlichen Sprachgebrauch des Dorfes konservierten wir, indem wir *Huling* sagten, bis in unsere Zeit das Wort immer noch in seinem althochdeutschen Stammvokal *-u-*. Nach den Sprachgesetzen beeinflussen sich zwei Extremvokale, wie das dunkle (velare) *-u-*, hier im Stamm, und das helle (palatale) *-i-*, hier in der Endung, wenn sie in unmittelbar aufeinander folgenden Silben vorkommen, indem der dunkle Vokal „aufgehellt“ wird zu einem zwischen den beiden liegenden Vokal, der hier das *-ü-* ist (*Hülle*, *Hülling*). Von dieser Stufe aus wird er dann oft zum *-i-* (*Hill(e)*, *Hilb*) „entrundet“³⁰, auch der zweite Vokal gleicht sich an, insbesondere wenn er unbetont ist, etwa zu *-e-* (*Hille*), und kann sogar ganz wegfallen, wenn er zum Beispiel durch die Wortgeschichte an das Wortende geraten ist (Zusammensetzungen mit *-hill*, vgl. *Schafsbill*). Diese

²⁹ Die erste schriftliche Erwähnung des Dorfes stammt aus dem Jahre 901 (Raimund ROSER: Chronik der Gemeinde Tegernheim, Tegernheim 1992, S. 7). Da man mindestens 100 Jahre früher seine Gründung ansetzen kann, ist bis heute von 36 Generationen auszugehen.

³⁰ Das *-u-* wird mit relativ rundem Mund gebildet, das *-i-* dagegen entrundet, mit flachem, breitem Mund. Vgl. die Aufforderung „cheese“ (langes *-i-*), wenn gewünscht wird, dass beim Fotografieren gelächelt werden soll.

Entwicklung, die in der Sprachwissenschaft als „i-Umlaut“ bezeichnet wird, dauert Jahrhunderte.³¹ Die im Urkataster von 1852 verwendete Bezeichnung *Hülle* für die Beitel-Huling ist das Wort, wie es sich lautgesetzlich richtig aus dem Althochdeutschen *bulīva* entwickeln musste. Dies gilt auch für das Grundwort der Zusammensetzungen *Schafsbüll*, *Mistbüll*, *Pferdebüll*, *Grashüll* oder für schwäbisch *Hilb*.

Im Dialekt, ja sogar im Sprachgebrauch eines einzelnen Dorfes, aber bleiben manchmal sehr alte Formen erhalten. „Dialekt ist konservativ“, weiß der Sprachwissenschaftler. Erwähnt werden kann in diesem Zusammenhang das vor 50 Jahren in Tegernheim noch voll aktive, aus dem Althochdeutschen kommende *kaien* für „werfen“, das damals keiner meiner Mitschülerinnen in den weiterführenden Schulen des nur ein paar Kilometer entfernten Regensburg ein Begriff war. Inzwischen ist *kaien* auch in Tegernheim untergegangen, nur wir Alten kennen es noch passiv, das heißt, wir benutzen es nicht mehr. Auch *Rogl* (langes -o-) für „spitze Papiertüte“³², *Schorinne* für „Dachrinne“, *Roupa* (fallend diphthongiert mit offenem -o-) für „Erdbeeren“, *Fiwizl* (nicht das bekannte *Ribisl/Riwisl*) für „Johannisbeeren“ oder *Reim* für „Kurve“³³ sind weitere Ausdrücke, die ich andernorts weder hörte noch anwenden konnte, da sie nicht verstanden worden wären, und die auch hier inzwischen niemand mehr gebraucht. Vor allem aber sind Namen häufig sprachliche Biotope verblasster linguistischer Einheiten. So versteinerte unser Ortsname in seinem ersten Bestandteil *Tegern-* ein althochdeutsches Adjektiv.³⁴ Auch die Bezeichnung *Bulzenloh*, auf die weiter unten eingegangen

³¹ Vgl. Wilhelm BRAUNE – Johann REIFFENSTEIN, Althochdeutsche Grammatik, Bd. I: Laut- und Formenlehre, Tübingen 1987, S. 54. Aufgrund des i-Umlauts wurde zum Beispiel aus althochdeutsch *wurfil* neuhochdeutsch *Würfel* und dem i-Umlaut verdanken wir im Deutschen Wortpaare wie *Hund-Hündin*.

³² SCHMELLER: Wörterbuch (wie Anm. 4), Bd. II, Sp. 76 erklärt *Rogel* als Diminutiv zu *Ragal*, welches ‚gerolltes ... Papier‘ bedeutet; er verweist zur Herkunft auf althochdeutsch *rogel*, das ‚Gefäß‘ bedeutet, zitiert Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm [Codex germanicus Monacensis] 717, f. 118: *Frave min, du rogel aller sinn*.

³³ Der Sprachwissenschaftler Anthony Rowley erklärte mir: *Schorinne* ist die ‚Schar-Rinne‘, die ‚Schar‘ bedeutet in diesem Fall nach SCHMELLER: Wörterbuch (wie Anm. 4), Bd. II, Sp. 445 ‚aneinander gefügte, mit Schindeln benagelte Bretter, die den unteren Rand oder Vorschub eines Ziegeldaches bilden; bzw. dieser Vorschub selbst‘. *Roupa* bezieht sich auf die Farbe der Beere, indem es auf ‚Rotbeere‘ zurückgeht. *Fiwizl* ist eine Verballhornung des *Ribisl/Riwisl* (aus lateinisch *ribes*) und *Reim*, ‚Kurve‘, geht laut SCHMELLER: Wörterbuch (wie Anm. 4), Bd. II, Sp. 8 auf *Reibe* zurück, das ‚Abweichung eines Wegs, einer Gasse, eines Flusses, Berges von der geraden Richtung, Wendung im Fahren‘ bedeutet, das letzte wohl deshalb, weil starre Ladungen auf alten Wagen ohne Drehgestell schwer um die Kurve zu kriegen waren.

³⁴ Diethard SCHMID: Tegernheim – eine Gemeinde erinnert sich, in: Tobias APPL (Hg.): Die Pfarrei Tegernheim gestern und heute. Ein Beitrag zum Tegernheimer Jubiläumsjahr 2001, Tegern-

werden soll, ist ein Tegernheimer Sprachrelikt aus althochdeutscher Zeit. Ebenso konserviert *Hardgraben*, (inzwischen *Hartgraben*, siehe Neubaugebiet *Beim Hartgraben*), der Wasserlauf, der „aus dem Frauenholz kommt“, um anschließend die nach ihm benannten *Hardtheile* zu durchfließen³⁵, einen althochdeutschen Bestandteil in *hardt*, das „Anhöhe mit Wald“ bedeutete.³⁶

Zu *hard(t)* läßt sich ausführen, dass es noch häufig in Namen vorkommt, so in Familiennamen wie *Hartmann* („Waldmann/Jäger“), *Hartlaub* usw., oder in Ortsnamen wie *Hardthöhe*, etwa in Bonn, wo das ehemalige Bundesverteidigungsministerium sich „auf der Hardthöhe“ befand, so dass in den Medien das Ministerium selbst oft als „Hardthöhe“ bezeichnet wurde, z. B. „die Hardthöhe lässt verlauten“ / „die Hardthöhe geht in die Sommerpause“ usw. *Hartkirchen* (im Allgäu) oder *Hardenberg* (daher der Familienname *von Hardenberg*³⁷) gehen darauf zurück, ebenso Kloster *Speinshart* (im Althochdeutschen *Spehteshard*, „Spechtswald“ genannt)³⁸ oder der *Spessart* (vormals ebenfalls *Spehteshart*).³⁹ Wir Tegernheimer Kinder stiegen vor 60 Jahren jeden Sommer draußen am Berg die Adlerseige – *Seige* stammt ebenfalls aus dem Althochdeutschen und bedeutet „Senke“⁴⁰, und tatsächlich ist dieser steile Weg eine Senke zwischen zwei Bergen – hinauf zu den *Halwa*(Heidelbeer)-Schlägen am *Vogelherd*, „im Vogelwald“, denn *-herd* geht auf den Dativ *herde* von *hard*, *hardt*⁴¹ zurück, eine althochdeutsche Flurbezeichnung, die in vielen deutschen Wäldern noch heute zu finden ist. Wir

heim 2001, S. 9-24, hier S. 9.

³⁵ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1152, Hausnummer 74 (Gemeinde) S. 13.

³⁶ GRIMM, Wörterbuch (wie Anm. 5), Bd. 10, Sp. 509: „althochdeutsch „hart“, „hard“ lat. *silva*, mittelhochdeutsch „hart“, von alten Zeiten her in Ortsnamen viel verwendet, lebt als appellativum fem. in der Bedeutung Wald noch in Dörfern der Rhön. ... In Baiern und Franken, wo das Wort in allen drei Geschlechtern gilt, [ist] die Bedeutung etwas geändert: hier bezeichnet es den Boden aus Sand.“

³⁷ Preußischer Staatsmann (1750-1822), siehe

http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_August_von_Hardenberg

³⁸ „... Spehteshard, „Spechtswald“, das weitläufige Waldgebiet trennte im Hochmittelalter Franken und bayerischen Nordgau.“ Siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Speinshart

³⁹ „Der Name leitet sich etymologisch aus *Specht* und *Hardt* „Bergwald“ her, steht also für „Spechtswald“. Siehe Konrad KUNZE: dtv-Atlas Namenskunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München 1998, S. 101.

⁴⁰ SCHMELLER: Wörterbuch (wie Anm. 4), Bd. II, Sp. 24: „*Die Seigen*, vertiefte Stelle...jede Vertiefung im Terrain“. Siehe auch GRIMM, Wörterbuch (wie Anm. 5), Bd. 16, Sp. 196: „SEIGE, f. *Senkung, Neigung, gesenkte Rinne u.ä. zu sigen, sinken, fallen*“

⁴¹ SCHMELLER: Wörterbuch (wie Anm. 4), Bd. I, Sp. 1168-1169: „*Der Hart*, ...3) Eigenname verschiedner, ehemals oder jetzt noch mit großen Waldungen bedeckten Gegenden; (ahd. Mhd. *der hart*, Wald; ... gen. dat. *herde*).“

erinnern an Heinrich, den Finkler, auch der Vogler genannt (*um 876, †936), der der Sage nach gerade „am Vogelherd“ beim Vogelstellen saß, einer damals beliebten Freizeitbeschäftigung, als ihm die Königswürde angeboten wurde.⁴² Ein zu Schwabelweis gehörender Hof, der *Harthof*, stand, seinem Namen gerecht, an der waldigen Anhöhe des Keilbergs, etwa dort, wo sich heute die Kreuzung Harthofer Weg/Isarstraße befindet, inzwischen erinnert nur noch die Straßenbezeichnung *Harthofer Weg* an ihn, der vor etwa 100 Jahren dem Kalkwerk wich. Er wird hier erwähnt, weil sein Eigentümer, der Harthofbauer Michael Zahnweh, unserem Dorf am 20. November 1860 ein Kapital von 1500 Gulden zu 4 ¼ % Zinsen für den Bau des neuen Gemeinde-/Armenhauses lieh.⁴³

Ebenso ist die Tegernheimer sprachliche Variante *Huling* – und nicht *Hülling* wie nebenan in Regensburg – für unseren Dorftümpel, was den Hauptvokal betrifft, die ursprüngliche Form. Diese blieb, weil das Wort, das eine Sachbezeichnung war, hier als Eigenname des Weihers sich einbürgerte, womit es die Natur von Eigennamen annahm und stabil gegen die allgemeine Sprachentwicklung wurde, was bewirkte, dass es in der originalen Vokalfärbung konserviert erhalten blieb, vom Althochdeutschen bis zu uns, während man im nahen Regensburg sprachgeschichtlich „richtig“ zu *Hülling* (*An der Hülling*) weiterentwickelte.⁴⁴

Andererseits weist die im Urkataster von 1852 belegte Tegernheimer Flurbezeichnung „Hillstätter Weinberg“, in *Hill-* die lautgesetzlich übliche Entwicklung auf. Die Bewohner des auf dem Radweg vielleicht 6 km donauabwärts liegenden Dörfleins Demling wiederum sagten zu einem Tümpel, der wie der unsere seit althochdeutschen Tagen da war und erst vor drei Jahrzehnten zum heutigen Sportplatz umgewandelt wurde, genau wie wir „Huling“ mit unverändertem althochdeutschen Stammvokal.

Unsere althochdeutschen Vorfahren fanden die Dorf-Huling fertig vor, denn es gab sie schon, lange bevor ein Mensch in die Gegend kam. Betrachten wir die „Darstellung der sogenannten „Flutmulde“ durch Tegernheim“,⁴⁵ die die Legende mit 4. Juli 1919 datiert, so sehen wir einer-

⁴² Die Ballade „Herr Heinrich saß am Vogelherd“ von Johann N. Vogl, die von Loewe vertont wurde, erzählt die Geschichte. Dazu sowie zu der Überlieferung von Heinrich dem „Vogler“ und dem Vogelherd siehe auch Hellmut DIWALD: Heinrich der Erste. Die Gründung des Deutschen Reiches, Bergisch Gladbach 1987, S. 196-201.

⁴³ Staatsarchiv Amberg, Landgericht ä.O., Teil II, Nr. 2303.

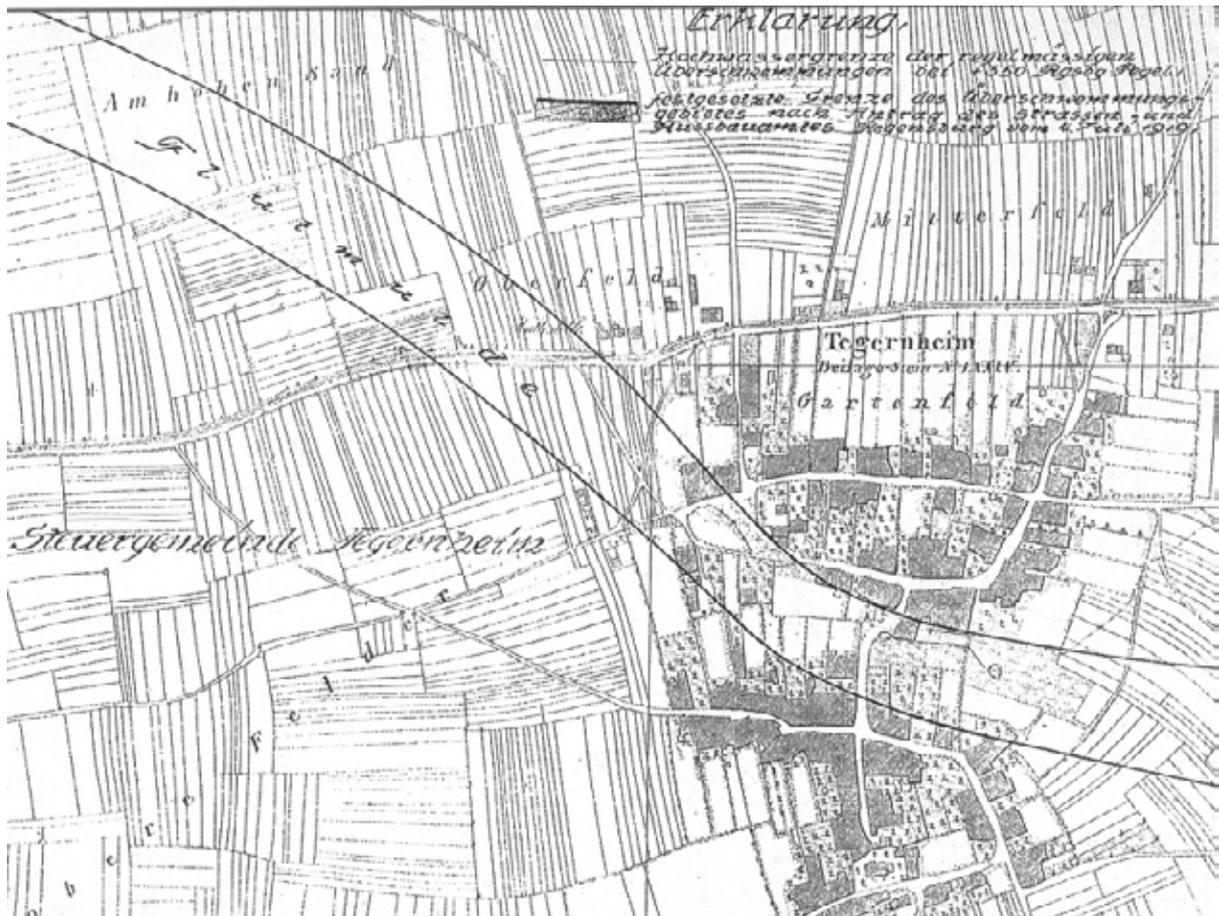
⁴⁴ Die Bezeichnung „Hüll-ung“, wie sie Pfarrer Kuhn im Tegerham-Lied verwendet, dürfte seine eigene Sprachschöpfung gewesen sein.

⁴⁵ 1100 Jahre Gemeinde Tegernheim. 901-2001. Festschrift zum Jubiläumsjahr 2001 anlässlich des 1100-jährigen Bestehens der Gemeinde Tegernheim, hg. von der Gemeinde Tegernheim, Tegernheim 2001, S. 29.

seits, dass in der Siedlungsgeschichte unseres Ortes das Hochwasser autoritär bestimmte, wie das bewohnte Dorf sich zu entwickeln hatte, denn in der diagonal durch das Dorf verlaufenden Flutmulde gab es von der Entstehung des Ortes bis in die 1970er Jahre keine Wohnhäuser, sondern nur Gärten, was das mit Wohnhäusern bebaute Dorf in zwei Hälften teilte, die durch einen breiten Grün- und Gartengürtel voneinander getrennt waren. Und wir erkennen andererseits, dass die Beitl-Huling Teil dieser Flutmulde war, gleichsam ihren tiefsten Punkt, ihr Herz, bildend. Nicht der erste Siedler hat die Beitl-Huling angelegt, sondern die Erdgeschichte hat sie geformt als Teil einer Bodenrinne, in Urzeiten war das wohl ein Flussarm, die vor Schwabelweis vom Strom abzweigte, einen großen Bogen durch die Felder nördlich der Donaustauer Straße beschrieb, um, zum Fluss zurückstrebend, unser Dorf zu durchqueren. Noch am Anfang des 20. Jahrhundert endete unser Dorf bei der heutigen Wiedmannstraße, und damit bildete die Beitl-Huling die nordwestliche Ecke des Dorfrandes. Hier trat die Flutmulde in das Dorf, um es am südöstlichen Dorfende zu verlassen, was eine Diagonale mit leichtem Knick in der Mitte darstellt. Die beiden, durch die Flutmulde geteilten Dorfhälften bezeichnete Pfarrer Kuhn als das „Dorf herüber“, und das „drübere Dorf“.⁴⁶

Als 1966 die Gemeindeverwaltung schon im Rohbau stand, gab es ein kleineres Hochwasser. Der Damm zwischen Schwabelweis/ Tegernheim und Donau war noch nicht gebaut und so nahm das Wasser wieder seinen seit Urzeiten angestammten Weg durch das Dorf. Die Beitl-Huling war aber bereits zugeschüttet. Was man bis dahin nicht erkannt hatte, war die Tatsache, dass sie ein natürliches Auffangbecken gebildet hatte, denn sie war normalerweise nie bis zum Rand ihrer Schüssel voll, das heißt, der Ranger, der schräg absank und Teil des Huling-Beckens war, lag in der Regel nicht im Wasser. Damit war die Huling nicht gefüllt bis zur Straße, sondern nur etwa ein Drittel voll, besaß somit nach oben hin, wo sie breit auseinanderging (schräger Ranger), ziemliche Kapazität, Wasser aufzunehmen, bevor sie überlief. Dieses kleinere Hochwasser damals hätte die Beitl-Huling ohne weiteres weggesteckt.

⁴⁶ Siehe „Der Luftangriff vom 9. Dezember 1944 nach Pfarrer Kuhn“ in: ROSER: Chronik (wie Anm. 29), S. 34.



Darstellung der sogenannten „Flutmulde“ durch Tegernheim⁴⁷

Den Bedenken, die es vor dem Bau des Rathauses gegeben hatte, weil es auf einem ehemaligen Weiher errichtet werden sollte, hatte man Rechnung getragen, indem das Fundament des Gebäudes und der Keller absolut wasserdicht gestaltet worden waren. Tatsächlich drang kein Tropfen Wasser durch Kellerboden oder -mauer, was aber das Hochwasser wenig bekümmerte, weil es einfach zu den Kellerfenstern hineinlief, um im Keller des Rohbaus einen kleinen Ersatz für seine verlorene Beitl-Huling zu finden. Franz Beutl, Inhaber des Anwesens Nr. 42 (heute Fuchsendgang 2), erzählt: „Bei mir kam der ganze Mittelweg herunter und floss in meinen Keller, es rannte und rannte und hörte gar nicht mehr auf, der Keller war bis oben hin voll.“ Das heißt, auch bei ihm, dessen Anwesen seit seinem Anbeginn vor Jahrhunderten stets auf hochwasser-sicherem Gebiet gestanden hatte, suchte sich nun das Wasser den Weg in seinen Keller, weil das Becken der Beitl-Huling zum Abfließen nicht mehr vorhanden war.

⁴⁷ 1100 Jahre (wie Anm. 45), S. 29.



Das Foto⁴⁸, das in der heutigen Ringstraße/Ecke Wiedmannstraße vom großen Hochwasser 1954 aufgenommen wurde, zeigt den Abschnitt der Flutmulde bei der Beutl-Huling.

Links erkennt man eine Ecke des Gartens des Beutl-Bäcker-Anwe-sens mit einigen Gänsen, und der Beutl-Bäcker sieht aus wie auf einer Nordsee-Hallig sich befindend. Das ist der *Hugl*, wie wir im Dorf sagen, auf dem das drübere Dorf lag, das herübere Dorf befand sich auf dem Hugl, auf dem die Kirche steht, der zur Jahnstraße hin noch gut erkenn-bar ist wegen der Stufen, die es hinunter geht. Rechts auf dem Foto ragt das Armen-/Gemeindehaus ins Bild, das in den 1860er Jahren, wie oben beschrieben, zum Teil auf dem Huling-Ranger, zum Teil auf der Ortsweg-Kreuzung errichtet worden war, der Bub auf dem Fahrrad lehnt an seiner Nord-Ostecke. Vor dem Armenhaus sieht man die Pumpe sei-nes Hausbrunnens, denn wie die meisten Häuser damals im Dorf hatte auch dieses noch keine Wasserleitung. Dahinter erblickt man das Schilf der überfluteten Beutl-Huling und das dichte Buschwerk, das die Huling auf ihrer Westseite säumte, wo ein Ranger hochging auf ein höher lie-gendes Areal, auf dem der Beutl mit Hausnummer 42 liegt (Fuchsendgang 2). Heute zeigt dieser Blick auf das Areal die Gemeindeverwaltung und eine Ecke des Friseursalons Claudia.

⁴⁸ Tegernheim. Bilddokumente (wie Anm. 1), S. 37.



Foto heute vom gleichen Standpunkt (Gemeindeverwaltung und Ecke Friseursalon Claudia)⁴⁹

Da Sprache vom Prinzip her ökonomisch ist und nicht bezeichnet, was nicht notwendig ist, legt der Beiname „Beitl“, den die Huling führte, nahe, dass sie einmal nicht die einzige im Dorf war. Denn sonst hätte „Huling“ genügt, jeder hätte gewusst, was damit gemeint war, ihre nähere Bestimmung durch „Beitl“ wäre überflüssig gewesen und hätte sich nicht eingebürgert. Tatsächlich wissen die Alten im Dorf, neben der Beitl-Huling habe es die „Bauer-Huling“ oder „Bauer-Alisen-Huling“ und die „Schreinerbauer-Huling“, die auch als „Suppmann-Grube“ bezeichnet wurde, gegeben.

Bauer-Huling

Die „Bauer-Huling“ lag in der Krümmung der heutigen Kirchstraße vor ihrer Einmündung in die Ringstraße und bildete deren Bucht dort, wo heute eine Gruppe Bäume steht. Diese Bucht war bis in die 1970er Jahre eine Senke neben der Straße und war wie diese öffentlicher Grund. Diese

⁴⁹ Foto Gutch (aufgenommen Febr. 2011).

Huling wird im Urkataster von 1852, anders als die Beitl-Huling, die unter *Oedung und Weideplätze* fungiert, eingeordnet unter die *gemeindeeigenen Gewässer*, zusammen zum Beispiel mit dem *sogenannten Altwasser*, das die *Fortsetzung des Mühlbachs bis zum Einfluß in die Donau* ist, oder dem *Hardgraben*, und wird als *Wasserhülle im Dorf* bezeichnet, deren Größe mit 4 Dezimal, nach heutigem Verständnis 136 m², angegeben wird und deren Plannummer 146 1/3 ist.⁵⁰



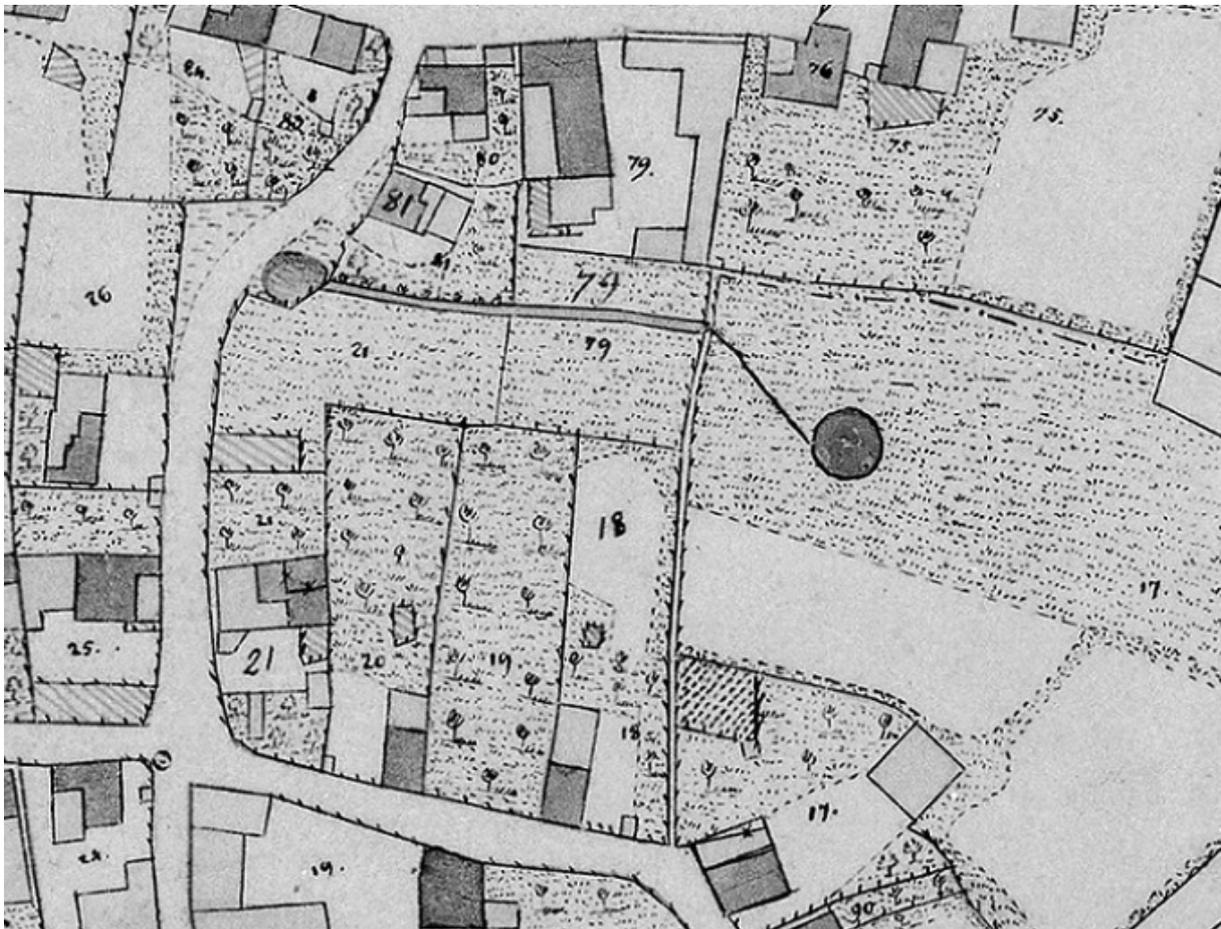
Bauer- bzw. Bauer-Alisen-Huling



Bauer-Huling heute

⁵⁰ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1152, Hausnummer 74 (Gemeinde).

Heute bezeichnet Flurnummer 146/3 nicht mehr die Straßenbucht, sondern den einstigen Wassergraben, der von ihr aus zur Quelle führte, die die Huling speiste. Dieser ist inzwischen ein Fußweg und führt auf das Grundstück, auf dem einst die Quelle sprang, heute zum Teil ein Kinderspielplatz. Jedoch völlig gleich verlaufen einstiger Wassergraben und heutiger Fußweg nicht, denn der erste durchschnitt die Wiese der Brauerei, was ein Vorteil für diese war, weil damit ein Wasserlauf hinter ihrem Anwesen durch eigenen Grund führte, den sie nutzen konnte, während der öffentliche Fußweg, der den Wassergraben in den 1970er Jahren ersetzte, in einem Privatgrundstück unzumutbar wäre. Daher verläuft der Fußweg entlang der Grundstücksgrenzen und nicht mehr mitten durch Flurnummer 145 (Wiese der ehemaligen Brauerei). Mitte des 19. Jahrhunderts besaß die Stelle diese Topographie:



Bauer-Huling mit Bulzensee im Ortsblatt von 1832⁵¹

⁵¹ http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/images/blo/ortsblaetter/karten/karten/Ort_Teg_1832_T6.jpg

Heute stellt sich das Areal so dar:



Plan mit Plannummern heute⁵²

Ihre Beifügung „Bauer“ erhielt die Huling, weil sie an den Zaun des Hauses schloss, das in unseren Tagen der Familie Bauer gehörte. Als 1811 der erste Tegernheimer Häuser- und Rustikal-Kataster aufgenommen wurde und zu diesem Zwecke die Anwesen durchnummeriert wur-

⁵² Plan Maßstab 1:500 zur Verfügung gestellt vom Gemeindeverwalter Herrn Hartenstein.

den, erhielt dieses Haus die Nummer 81, die es bis 1966, als das Dorf Straßennamen und neue Hausnummern bekam, als Anschrift besaß, siehe Ausschnitt des Ortsblatts von 1832, seither adressiert es sich Kirchstraße 3.

Die Hausgeschichte des Anwesens ließ sich folgendermaßen rekonstruieren: 1811 nennt das Häuser- und Rustikalkataster als Inhaber einen Lorenz Scheck, Weinzierl.⁵³ Dieser hat es, so steht da zu lesen, am 13. Mai 1794 von seinem Schwiegervater Andreas Schiller gegen die Bezahlung von 300 Gulden übernommen.⁵⁴ Laut dem 40 Jahre später erfolgten Urkataster⁵⁵ übergab er dieses Anwesen am 14. Mai 1826 seinem Sohn Johann Scheck (geb. 2. Feb. 1799), ebenfalls Weinzierl, der einige Tage später Walburga Schiller (geb. 29. März 1804), Tochter von Jakob und Maria Schiller, Tegernheim Hausnummer 11, heiratet. Walburga stirbt am 18. Juli 1861 mit 58 Jahren an Herzwassersucht (heute „Herzinsuffizienz“).⁵⁶ Drei Jahre später, am 6. August 1864, übernimmt das Haus der Sohn, wiederum ein Johann Scheck. Dieser anverheiratet es im Ehevertrag vom 21. Oktober 1865 seiner Braut Anna, geb. Weigert, von Schönhof. Beide verkaufen den Besitz am 14. März 1877 um 2040 Mark an den Tagelöhner Adam Müller und seine Frau Maria, geb. Wolf, aus Tegernheim.⁵⁷ Nach dem Ableben der Eltern erben am 16. 1. 1897 deren fünf Töchter Barbara, Franziska, Regina, Maria und Therese gemeinsam den Besitz und verkaufen ihn ein gutes Jahr später, am 25. Juni 1898, an Alois (1871-1942) und Franziska (1872-1936) Bauer um 3515 Mark, womit wir beim Namen Bauer für dieses Anwesen angelangt sind. Wegen dieses ersten „Bauer“ auf dem Haus, der Alois hieß, wurde die Huling auch die „Bauer-Alisen-Huling“ gerufen. Auf diese erste Bauer-Generation auf Hausnummer 81 folgt am 21. Dezember 1938 ihr Sohn Ludwig, dessen Enkelin, Frau Elfriede Schröder, bewohnt es heute im Erdgeschoss. Vom Anwesen mit dieser Hausgeschichte hat die Bauer-Huling ihren Beinamen.

⁵³ Staatsarchiv Amberg, Häuser- und Rustikalkataster Regensburg I, Nr. 149.

⁵⁴ In früheren Zeiten konnten Anwesen von den Jungen nur durch Zahlung einer größeren Summe übernommen werden, denn das Anwesen war die Altersabsicherung der Übergebenden. Heute, wo die finanzielle Sicherung des Lebensabends meist dank den Rentenkassen erfolgt, bekommen die Jungen das Elternhaus in der Regel geschenkt.

⁵⁵ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1152, Fol. 628.

⁵⁶ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Tegernheim Bd. 2/39, Mikrofiche No. 56.

⁵⁷ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1162, Hausnummer 81 und Nr. 1166, S. 489.

Bulzensee

Die Quelle, der die Bauer-Huling ihr Wasser verdankte, entsprang etwa 200 m entfernt, in der Wiese eines anderen Hauses, desjenigen mit Hausnummer 17, und wurde vermittels des erwähnten Wassergrabens durch den Privatgrund des Hauses Nr. 79 (Brauerei), entlang der Grundstücksgrenze des Hauses 81 (Scheck/Müller/Bauer), die zugleich die des Hauses Nr. 21 (im Jahre 1852: Joseph Leutner, Weinzierl) war, zur Bauer-Huling neben der Straße auf öffentlichem Grund geleitet. Die Quelle ist im Ortsblatt von 1832 als kreisrundes Wasserloch dargestellt. Das Grundstück, in dem sie sich befand, das heißt die Wiese im Eigentum des Hauses Nr. 17, kannte man im Dorf nur als „Bulzenloh“, auch „Bolzenloh“, gelegentlich hörte ich sogar „Pilzenloh“, wobei „-loh“ als [lou] ausgesprochen wird, fallend diphthongiert mit offenem -o-. In der Folge beschränken wir uns darauf, nur von „Bulzenloh“ zu sprechen, womit aber die beiden anderen Varianten eingeschlossen sind.

Im Ortsblatt von 1832 sind Bauer-Huling und die Quelle blau dargestellt, und damit als Wasserareal gekennzeichnet, das unabhängig von Niederschlag und Grundwasser stets mit Wasser versorgt ist. Die Beil-Huling ist dagegen nicht farbig wiedergegeben, ihr Wasserstand ist auch nur zufällig, indem sie diesen dem Grundwasserspiegel und dem Niederschlag verdankt – bei gegebenen Umständen konnte sie mangels eigenen Zuflusses durch Quelle oder Bach auch trocken liegen, was in Hitzeperioden der Fall war.

Schon die Bezeichnungen, die in althochdeutscher Zeit die Bewohner unseres Dorfes diesen beiden, durch die Nabelschnur des Wassergrabens verbundenen Wasserstellen gaben, *Huling* hier und *Bulzen* (-loh) dort, weisen im Hinblick auf das Wasser, das sie füllt, aus, dass es sich bei ihnen um Empfänger und Spender handelt, denn *Huling* bedeutet, wie wir wissen, „mit Wasser gefüllte Bodensenke – ohne eigene Quelle“, was auf den Nehmer weist, während *Bulzen* „Quelle“ bedeutet, was den Geber bezeichnet und *loh* den Ort, in dem sich dieser befindet, nämlich „Sumpfwiese“, die Zusammensetzung *Bulzenloh* somit „Sumpfwiese mit Quelle“. Der Wassergraben, der Bulzenloh und Bauer-Huling verband und der im Ortsblatt von 1832 ausgewiesen ist, ist sicher bereits im Mittelalter angelegt worden, weil er sich schon immer als Gewinn für alle Beteiligten regelrecht aufgedrängt haben muss: Er entwässerte einerseits die Wiese, in der die Quelle austrat, versorgte andererseits, wo er durchlief, die Anwohner mit Wasser zum Tränken der Tiere, etwa der Brauereipferde oder der Gänse, und indem er die (Bauer-)Huling mit Wasser

füllte, bekam zugleich auch das Dorf eine öffentliche zusätzliche Wasserstelle für die Gänse oder das Vieh, das auf dem Weg von oder zu der *Kouwei* [Kuhweide] an der Donau hier vorbeikam.

Das Kompositum *Bulzenlob* besteht aus zwei Substantiven, deren erstes aus dem Althochdeutschen (750-1050) stammt und deren zweites im Althochdeutschen in anderen Bedeutungen schon existiert, aber erst im Mittelhochdeutschen (1050-1350) im vorliegenden Sinne belegt ist.

Zum ersten Substantiv gibt es im Althochdeutschen das Verb *bulzen/pulzen*, das in Glossaren zu Bibelübersetzungen des 9. und 10. Jahrhunderts als Übersetzung des lateinischen *emergere* und *ebollire* erscheint, wo es „hervorquellen, hervorspringen, rasch auftauchen, heftig in Erscheinung treten“⁵⁸, „machtvoll auftauchen, hervorsprudeln“⁵⁹ bedeutet. Es wird als Ableitung des althochdeutschen Substantivs *bolz* erklärt, das in den althochdeutschen Glossaren für lateinisch *sagitta*, „Pfeil“ und *telum* „Geschoß, Wurfscheibe“ steht. Das neuhochdeutsche Wort *Bolz* ist sein Nachfolger, sei es als Bezeichnung des Kalibers *Bolz*, das in den *Bolz*-Schussapparat eingelegt wird, sei es als die des Stifts, der zwei Teile verbindet, aber mit Schießen nichts mehr zu tun hat. Als um 1860 der Fußball aus England eingeführt wurde, wo das schnelle, heftige Schießen des Balls als *to bolt* bezeichnet wird und damit mit einem Wort, das aus dem gleichen germanischen Ursprungswort sich herleitet wie unser *Bolz*, bediente man sich des Verbs *bolzen* zur Bezeichnung dieser Eigenart des Fußballs, und damit wurde auch der Fußballplatz bald zum *Bolz*-Platz. Auch das neuhochdeutsche Wort *Pilz* geht auf dieses althochdeutsche *bulzen/pulzen* „hervorquellen“ zurück.

Schmeller kennt das Substantiv *Bolz*, das „hervortretendes Auge“ bedeutet, das Verb *pulzen* als „sich hervordrängen, hervorquellen“ und das Adjektiv *pulzig* in der Bedeutung „mit Knubbeln ausgestattet“ als Synonym von „knorrig“, wie etwa in „das pulzige, knorrige Holz“.⁶⁰ Die Brüder Grimm führen in ihrem Deutschen Wörterbuch an, *bolzen* bedeute „stieren, glotzen“, und sie kennen das Wort adjektivisch gebraucht, wie in *bolzete augen*.⁶¹

Das Wort *bulzen* ist inzwischen im Hochdeutschen untergegangen, im Bayerischen aber noch lebendig, allerdings soll es inzwischen altertüm-

⁵⁸ Albert L. LLOYD u.a.: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, Bd. 2, Leipzig 1998, S. 432-433.

⁵⁹ Elmar SEEBOLD: Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes, Bd. 2: Der Wortschatz des 9. Jahrhunderts, Berlin-New York 2008, S. 201.

⁶⁰ SCHMELLER: Wörterbuch (wie Anm. 4), Bd. I, Sp. 390.

⁶¹ GRIMM, Wörterbuch (wie Anm. 5), Bd. 2, Sp. 236.

lich wirken, was bedeutet, es ist am Verschwinden. Ich persönlich kenne und gebrauche das Wort in seinen Ausformungen als Substantiv, Verb und Adjektiv immer, wenn ein entsprechender Kontext gegeben ist, da es allemal griffiger ist als jede neuhochdeutsche Entsprechung: Das Substantiv *Bulzer* bezeichnet große Augen, ein typisches Beispiel wäre etwa, „da hat er vielleicht Bulzer gemacht“, im Sinne von ‚da hat er vor Erstaunen große Augen gemacht‘, häufiger ist aber das Kompositum *Bulzäugen*, für „Glotzaugen“. Das Verb *bulzen* steht für „hervorquellen, sich hervordrängen“.⁶² Ich kenne es im Zusammenhang mit Dingen, die von Haus aus rund sind, wie es etwa Augapfel, Nabel oder Bauch sind, wenn es diese hervortreibt. Typische Beispiele wären, „es bulzt ihm die Augen raus“, wenn man sagen will, jemand macht vor Erstaunen/Angst/Schrecken usw. große Augen, aber auch um die krankhafte Erscheinung bei Basedow zu bezeichnen, „sein Nabel bulzt“, „sein Nabel steht auffallend weit hervor“, ebenso „sein Bauch bulzt“ statt ‚Spitzbauch/Tönnchenbauch‘, denn ein sogenannter Spitzbauch ist weder spitz noch einem Tönnchen ähnlich, sondern ‚rund hervorquellend‘, und damit *bulzt* er. Die austauschbaren Adjektive *bulzet* oder *bulzig* sind mir beide vertraut, wie etwa im schon genannten Beispiel des ‚bulzeten/bulzigen Bauchs‘, und eine Knubbelnase würde ich jederzeit auch als ‚bulzige Nase‘ bezeichnen oder Gichtknoten an Händen als ‚bulzige Fingergelenke‘.

Der zweite Teil der Zusammensetzung, das Substantiv *loh*, stammt in der vorliegenden Bedeutung ‚Sumpfwiese, Sumpfteich, sumpfiges Terrain‘⁶³ aus dem Mittelhochdeutschen (von 1050 bis 1350). Nach Schmeller lebte zu seiner Zeit neben *Loh* auch noch die Pluralform *Lohen* oder *Logen*, beide mit fallendem Diphthong und trotz unterschiedlicher Schreibung gleich ausgesprochen als [loung],⁶⁴ allerdings nur noch mundartlich im Fichtelgebirge, „wo Teiche und Sümpfe *lohen* genannt werden“.⁶⁵ Inzwischen ist das Wort ausgestorben. In Ortsnamen ist es noch erhalten, so heißt ein Ort bei München, zwischen der Au und Giesing, „Loh“, auch bei Dietramszell gibt es ein Dorf namens „Loh“, ein weiteres ist der Wallfahrtsort „Loh“ bei Deggendorf.⁶⁶

⁶² LLOYD: Wörterbuch (wie Anm. 58).

⁶³ GRIMM, Wörterbuch (wie Anm. 5), Bd. 6, Sp. 1128.

⁶⁴ SCHMELLER: Wörterbuch (wie Anm. 4), Bd. I, Sp. 1461.

⁶⁵ GRIMM, Wörterbuch (wie Anm. 5), Bd. 6, Sp. 1128, Zitat nach Karl Julius WEBER: Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Bd. 2, Stuttgart 1827).

⁶⁶ „Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahr 905, als König Ludwig einen Hof nahe dem Gewässer Loua, welches Sumpfgelände bedeutet, dem Kind schenkte (Quelle: Regensburger

In Tegernheim erscheint unter den Gemeindebesitz im Urkataster von 1852 eine *Matheusenlob, Tränkweiherl mit Grasfleck* (Plannummer 2573 1/2),⁶⁹ das heißt, die Stelle ist nicht nur mit Namen genannt, sondern ihr wird eine Erklärung beigefügt, womit einerseits „ausgedeutscht“ wird, dass hier *Lob* im Sinne von „sumpfiger Grasstelle“ gebraucht ist, und andererseits, dass bei uns in jener Zeit *Lob* in diesem Sinne nicht mehr verstanden wurde. Mehr noch, schon 1811, im Häuser- und Rustikalkataster, wird die *Bulzenlob* nicht mehr so bezeichnet, obgleich sich dieser Name im mündlichen Gebrauch selbst bis heute erhalten hat. Kein Mensch im Dorf hat jenes Grundstück jemals anders als *Bulzenlob* gerufen. Das Kataster aber spricht von „Seewiese mit Wassergrube“, was einerseits zeigt, wie treffend die althochdeutsche Bezeichnung war im Vergleich zur neuhochdeutschen, denn „Seewiese“ ist für mich nicht vollkommen identisch mit „Sumpfwiese“, und „Wassergrube“ hat für mich nicht unbedingt eine eigene Quelle als Inhalt, und zweitens, dass weder *Bulzen* noch *Lob* für die Katasterbeamten Sinn ergab, anders als bei *Matheusenlob*, wo wenigstens *Matheus* verständlich war. Bei einer anderen Tegernheimer Flurbezeichnung, der *Schinderlob im Aufeld*,⁷⁰ Plannummer 2622, verfährt man wie bei *Matheusenlob*. Durch die ortsbestimmende Erweiterung *im Aufeld* wird erklärt, dass es man es mit einer Liegenschaft in Flußnähe (*Au*) zu tun hat. Aber die Flurbezeichnung *Kammerbauerlohe* (Plannummer 1946) steht unerklärt für sich, ebenso die des *Lohackerls* (Plannummer 1940).⁷¹

Noch heute gibt es zwischen Tegernheim und Donaustauf die Flur *Lob* und draußen am Berg die *Eichenseer Lob*, die gerne Lachen aufweist, das wahrscheinlich Wasser ist, das vom Hartgraben hereindrückt, weshalb in manchem Winter dort Eislaufen möglich ist. Die eingeborenen Tegernheimer gebrauchen diese Flurbezeichnungen, aber niemand, den ich fragte, vermochte mir zu sagen, was sie bedeuten oder seit wann sie so heißen könnten. Die Zugezogenen kennen ohnehin die Flurausdrücke nicht.

⁶⁹ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1152, Fol. 555.

⁷⁰ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1161, Hausnummer 57 (Besitz des Michael Wimmer).

⁷¹ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1165, Hausnummer 87 (Pfarrhof, der z. B. unter Plannummer 1946 „Anwander an der Kammerbauerlohe“ (Größe 0,320 H oder 94 Dez) besitzt und unter Plannummer 2647 „Anwander bei der Schinderlohe im Aufeld“ (Größe 0,184 H oder 54 Dez) oder unter Plannummer 1940 das „Lohackerl“ (Größe 0,044 H oder 13 Dez).



„Bulzenloh“ die ganze Wiese, „Bulzensee“ nur die Lache

Die Bulzenloh gehörte dem Haus Nr. 17, dessen Inhaber sich „Hofer“ schrieb, weshalb das Haus im Dorf bis zu seinem Ende in den 1970er Jahren „Bulzenhofer“ gerufen wurde, den Ausdruck „Bulzendeardl“ für die Tochter kenne ich auch. Im Häuser- und Rustikalkataster von 1811 wird das Anwesen als im Eigentum von Franz Hofer⁷² beschrieben und seine anliegende Bulzenloh, wie erwähnt, „Seewiese mit Wassergrube“ genannt. „Seewiese“ deshalb, weil das Wasser der *Bulzen*, der Quelle, in die Wiese austrat um eine stets vorhandene Lache zu bilden, den sogenannten „Bulzensee“ oder „Bulzenweiher“. Zwar wurde Wasser durch den Wassergraben zur Bauer-Huling abgeleitet, aber die Quelle, obgleich unscheinbar, drängte immer noch so viel Wasser hervor, dass sich um sie herum die große Lache befand. Die alten Tegernheimer erinnern sich, „in der Wiese stand eine große Lache, die bei Regen den reinsten See bildete“, und sie fügen hinzu, „das floss ab zur Bauer-Huling, davon bekam sie ihr Wasser“. Aber von der Quelle in der Bulzenloh wissen sie nichts: „Das Wasser in der Bulzenloh drückte von der Donau herein.“ Zwei an diese Wiese schließende Äcker, die noch zum Anwesen gehörten, werden in den verschiedenen Katastern, beginnend mit dem von 1811, als „Seeacker“ bezeichnet und der hinter ihnen vorüber führende Feldweg als „Seeweg“. Auch heute gibt es in dieser Ecke von Tegernheim einen „Seeweg“ und eine „Wassergasse“.

Das Anwesen Hausnummer 17 wird 1811 beschrieben als *Ein gemau-*

⁷² Staatsarchiv Amberg, Häuser- und Rustikal Kataster, Regensburg I, Nr. 149, Hausnummer 17.

ertes Haus mit angebaunter Stallung und hölzernem Stadl, vom Kellerhof erkaufte.⁷³ Der sogenannte Kellerhof war auf die Gant gekommen, und Franz Hofer erwarb aus der Gantmasse zusätzlich zum Bauernhaus mit Stall und Scheune noch elf Äcker. Diese Felder werden unter einem gesonderten Punkt (Punkt 2) aufgezählt, der überschrieben ist *Vom sogenannten Kellerhof erkaufte Gründe*, wobei die jeweilige Größe, insgesamt 2 ¼ Hektar, und die Summe, die Franz Hofer für jedes bezahlt hat, zusammen 7645 Gulden, angegeben werden. Das Urkataster von 1852⁷⁴ betitelt sie, *Restkomplex des im Jahre 1803 zertrümmerten Kellerbauernhofes*, so dass wir 1803 als das Jahr des Erwerbs des Anwesens und dieser Felder durch Franz Hofer und als Ende des Kellerbauernhofs kennen.

Franz Hofer war kein gebürtiger Tegernheimer. Er war 1756 in Aufhausen als Försterssohn geboren, und schon sein Großvater war Förster gewesen. Er selbst hatte ebenfalls diesen Beruf ergriffen, war wahrscheinlich akademisch ausgebildet, denn in der Vita seines Sohnes Franz Seraphin wird er als „Ökonomierat und Weinbergbesitzer“ bezeichnet.⁷⁵ In unser Dorf verschlug es ihn in seiner Stellung als Förster und Waldaufseher beim Stift Obermünster. Hier hatte er am 16. August 1789, in seinem 33. Lebensjahr, die Försterstochter Barbara, geb. Gensberger, aus Niedertraubling geheiratet, auch sie aus alter Försterdynastie stammend.⁷⁶

In den Jahren zwischen 1800 und 1810 kauften Franz und Barbara außer dem schon genannten Bulzenhaus und den Feldern aus der Gantmasse des Kellerhofs verschiedene weitere einzelne Gründe und im Jahre 1810 nochmal einen Komplex in der ¼ Hub des Michael Amann, die sich aus insgesamt 12 Ackerln oder 117 Bifängen zusammensetzte und 700 Gulden kostete.⁷⁷ Da eine ganze Hube nach heutigem Maß 16 Hektar betrug, umfasste dieser Erwerb 4 Hektar. Mit der Auflösung des Reichsstifts Obermünster im Jahre 1810 war auch die Anstellung des Franz Hofer bei diesem Stift zu Ende. Wie es mit ihm anschließend beruflich weiter ging, wissen wir nicht. Franz überlebte die Aufhebung des Obermünsters nicht lange. Er starb im Jahre 1813: *10. Juli 1813 Franciscus Hofer, Apparitor et silvae Inspector, obiit Sacramentis mature provisus, ... – 57 Ja-*

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1150, Fol. 118-125.

⁷⁵ Heinrich BEST – Wilhelm WEEGE: Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Nationalversammlung 1848/49, Düsseldorf 1998, S. 183.

⁷⁶ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Tegernheim, Bd. 2/23, Microfiche Nr. 40.

⁷⁷ Staatsarchiv Amberg, Häuser- und Rustikalkataster Regensburg I, Nr. 149, Hausnr. 17.

bre ...⁷⁸ („10. Juli 1813, Franz Hofer, Förster und Waldaufseher starb mit den Sakramenten versehen. Er war 57 Jahre alt.“)

Von seinen Kindern wollen wir hier nur zwei nennen. Da ist einmal der Sohn Franz Seraphin, der in Tegernheim am 26. April 1794 geboren wurde. Von 1814 bis 1818 studierte er Rechtswissenschaft in Landshut. Nach dem Studium war er Rechtspraktikant in Landshut (1820-1822), Konzipient⁷⁹ in verschiedenen Anwaltskanzleien in Passau (1822-1824) und Rechtspraktikant in Mitterfels (1824-1825). Seine weitere juristische Laufbahn führte Hofer als Patrimonialrichter nach Falkenstein, Loitzendorf und Ratiszell (1825-1829) und als Landgerichtsassessor⁸⁰ nach Vilsbiburg (1829-1843). Danach war er Landrichter in Neustadt a. d. Saale (1843-1846) und dann in Pfarrkirchen (1846-1851). Seit 1851 verbrachte er seinen Ruhestand in Passau, wo er auch am 20. November 1865 starb. Bei der Wahl zur Frankfurter Nationalversammlung im April 1848 wurde Franz Seraphin Hofer im Wahlkreis Pfarrkirchen als erster Ersatzmann gewählt. Als der gewählte Abgeordnete (Karl Ostermünchner) sein Mandat aufgab, rückte Hofer am 24. Januar 1849 als Ersatzmann nach. Er war dann bis zum 31. März 1849 Mitglied der Nationalversammlung.⁸¹

Weiterhin ist sein um zwei Jahre älterer Bruder Andreas zu nennen, der am 22 Juni 1792 geboren wurde⁸² und 1814, ein Jahr nach des Vaters Tod, mit 22 Jahren, das Bulzenanwesen übernimmt und weiterführt. Sowohl das Anwesen wie auch der Besitzer selbst wurden seinerzeit im Dorf „Bolzforster“ gerufen, wie wir aus der Heiratsmatrikel des Andreas wissen, der am 25. Juni 1814 die Bauerntochter Theresia Hackl aus Lorenzen heiratete: *Andreas Hofer, filius honesti Franciscii Hofer vulgo Bolzforsters in Tegernheim, p.m. ... cum Theresia Hacklin honesti Georgii Hackel coloni p.m. in Lorenzen, ... filia ... copulati sunt.* („Andreas Hofer, Sohn des ehrenwerten verstorbenen Franz Hofer, im Volksmund Bolzforster, in Tegernheim ... und Theresia Hackl, Tochter des ehrenwerten verstorbenen Bauern Georg Hackl aus Lorenzen ... wurden getraut.“)⁸³

Andreas selbst ist von Beruf wiederum Förster und im Nebenberuf Weinzierl. Er bekam den Bulzenhof am 13. Juni 1814 von seiner Mutter

⁷⁸ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Tegernheim, Bd. 2/35, Microfiche Nr. 52.

⁷⁹ Jurist zur Ausbildung in Anwaltskanzleien.

⁸⁰ Anwärter für die höhere Beamtenlaufbahn.

⁸¹ GRAF: Tegernheim 1848 bis 1868/69 (wie Anm. 27), S. 12.

⁸² Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Tegernheim, Bd. 2/8, Microfiche Nr. 25.

⁸³ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Tegernheim, Bd. 2/35, Mikrofiche Nr. 52.

um 3200 Gulden.⁸⁴ Seine „Seewiese mit Wassergrube“ wird als 1 Tagwerk 87 Dezimal groß angegeben, was nach heutigem Maß einer Größe von 6363 m² entspricht. Nach dreißig Jahren, am 19. Juni 1844, übergibt er sein Anwesen an seinen Sohn Johann um den Preis von 2200 Gulden.⁸⁵ Dieser heiratet 4 Tage später, am 23. Juni, Theresa, geb. Weinbeck, die eine große Mitgift in die Ehe bringt, Liegenschaften im Volumen von insgesamt mehr als 2,5 Hektar. Von der „Kiesgrube beim Hl. Johannes“, die sich darunter befindet, wird weiter unten noch die Rede sein. Johann übt in den 1850er Jahren das Amt des „Gemeindevorstands“ (heute „Bürgermeister“) aus. Den Briefwechsel des Dorfes mit dem Königlichen Landgericht Stadtamhof gegen Ende der 1850er Jahre im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Armenhauses/Gemeindehauses zeichnet „Hofer, Vorstand“.⁸⁶ Johann und Theresa Hofer übergeben nach 33 Jahren, am 27. Dezember 1877, das Anwesen um 6857,14 Mark dem Sohn Georg und der Schwiegertochter Maria.⁸⁷ Zum Zeitpunkt der Übernahme durch Georg und Maria war der ursprüngliche 7³/₄-Hektar-Hof auf etwa 10 1/2 Hektar angewachsen. Beide kaufen ebenfalls Grund hinzu, und im Jahre 1884 beträgt der Besitz knapp 12 Hektar. Nach dem Tod von Maria im Jahre 1885 anverheiratet Georg das Anwesen im Juni 1885 seiner zweiten Frau Walburga, geb. Schiller, Weinzierlstochter aus Tegernheim, und nach deren Tod zehn Jahre später, im Jahre 1895, seiner dritten Frau Franziska, geb. Guggenberger, die er 1896 heiratet. Die beiden errichten im Jahre 1905 das Haus neu, das das malerische Bulzenhaus war, das wir noch kannten, denn es bestand bis in die 1970er Jahre. Elf Jahre lang, von 1908 bis 1919 leitete Georg als unser Bürgermeister das Geschick des Dorfes.⁸⁸ Sein Anwesen, den Bulzenhof, übernahm 1926 sein Sohn Ludwig. Nach dessen Tod im Jahre 1950 führt es seine Witwe Maria Hofer, geb. Fischer (* 29. 12. 1888, † 29. 4. 1974) weiter, bis es die Tochter Maria übernimmt, die Alfons Weigert vom „Hanza“-Weigert heiratet. Maria starb 1974 mit nur 46 Jahren (* 25. 7. 1928, † 7. 11. 1974), Alfons 1984 mit 61 Jahren (* 12.8. 1923, † 10. 4. 1985). In den 1970er Jahren wurde das Bulzenhaus abgerissen. Die Bulzenloh ist heute zum Teil ein Kinderspielplatz.

⁸⁴ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1150, Fol. 118-125.

⁸⁵ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1158, S. 89.

⁸⁶ Staatsarchiv Amberg, Landgericht ä.O. Stadtamhof, Nr. 2303, siehe die verschiedenen Schreiben, etwa Brief vom 9. September 1858.

⁸⁷ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1161, S. 94.

⁸⁸ ROSER: Chronik (wie Anm. 29), S. 147.

Schreinerbauer-Huling oder Suppmann-Grube

Die Schreinerbauer-Huling oder Suppmann-Grube befand sich zwischen Schreinerbauer (einst Hausnummer 100 ½, heute Ringstraße 1, Tankstelle Bauer) und Suppmann-Anwesen (einst Hausnummer 113, heute Hauptstraße 49), weshalb man sie mit dem Beinamen des einen oder anderen dieser in den 1930er Jahren beiden nächsten Anwesen rief. „Das war eigentlich eine Kiesgrube“, sagen die über 80jährigen im Dorf.

Die Suche im Kataster nach einer inzwischen verschwundenen Kiesgrube an dieser Stelle ergibt eine „Kiesgrube beim Hl. Johannes, Plannummer 214, Größe 35 Dezimal oder 1190 m², Gattung: Ödung“.

„Beim Heiligen Johannes“ war eine Tegernheimer Flurbezeichnung für die Liegenschaften beim Flurdenkmal, das in unserer Zeit als „Tegernheimer Kreuz“ bezeichnet wurde, ein Kreuz auf dem Dreieck vor der heutigen Tankstelle Bauer an der östlichen Einmündung der Ringstraße in die Hauptstraße. Da sich unter dem Kreuz eine aus Sandstein gehauene Statue des Heiligen Johannes von Nepomuk befand, den unsere Zeit „den Heiligen Nepomuk“⁸⁹ ruft, den das 18. und 19. Jahrhundert aber als „Heiligen Johannes“ abkürzte, nannte man in den Katastern des 19. Jahrhunderts die Liegenschaften um das Kreuz herum „Beim/Oberm/Unterm Hl. Johannes“. Noch 1919 heißt es in der „Chronik der Landgemeinde Tegernheim“⁹⁰ unseres damaligen Dorflehrers Josef Kellner, der hier von 1905 bis 1927 wirkte, über den Festzug durch das Dorf bei der Feier für die Heimkehrer des 1. Weltkriegs am 9. Februar 1919, dieser führe u. a. „zum Johannes“ und von dort zurück zur Tribüne. Als gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts sich an der Hauptstraße beim Nepomuk eine Bushaltestelle etablierte, die im Fahrplan als „Tegernheimer Kreuz“ ausgewiesen wurde, übernahm das Dorf im Laufe der Zeit diese Bezeichnung. Ich, zum Beispiel, kannte die Stelle nur als Tegernheimer Kreuz. Ich bin sicher, dass in meiner Kindheit Pfarrer Schmid von der Abholung „am Tegernheimer Kreuz“ der Pilger nach Heilig Blut sprach, die dort dem Sonderbus, mit dem sie zurückkehrten, entstiegen. Die Figur des Johannes von Nepomuk, die aus dem Jahre 1732 stammt – Johannes von Nepomuk war nur 3 Jahre zuvor, 1729, heiliggesprochen worden – und wohl seit jener Zeit dort gestanden haben dürfte, zumindest belegen schon die ersten Kataster des 19. Jahrhunderts, dass die Felder in dieser Lage „Beim Hl. Johannes“ hießen,

⁸⁹ APPL: Tegernheim (wie Anm. 34), S. 168.

⁹⁰ Gemeindearchiv Tegernheim, Josef KELLNER: Chronik der Gemeinde Tegernheim, o. S.

wurde 1989 in die eigens für sie erbaute Nepomukkapelle zwischen Tegernheim und Donaustauf gebracht.⁹¹ Das 4 m hohe Kreuz, das ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammt, und unter dem der Nepomuk seit seinem Beginn geweiht haben dürfte, fand inzwischen seinen Platz am östlichen Kreisel des Dorfes.

Die Kiesgrube beim Heiligen Johannes wird im „Renovierten Grundsteuerkataster“, das in den 1860er Jahren entstand, unter dem Besitz des Ehepaars Johann Hofer und dessen Ehefrau Theresia, geb. Weinbeck, Eigentümer des Hauses Nummer 17, aufgelistet, das heißt des Bulzenhofers. Sie findet sich bei den Liegenschaften dieses Anwesens, die unter Lit E als „Der Rest vom Höflingerweinberg Komplex“⁹² firmieren, welche zahlreiche Grundstücke jeder Art, vor allem Pifinge (Felder), aber auch Wiesen und Weingärten zum Inhalt haben, deren Erwerbs-Titel lautet: „Laut Anmeldeprotokolls Nr. 73 und Briefs vom 19ten Juli 1844 vom Schwiegervater und beziehungsweise Vater Jakob Weinbeck als Heirathgut im Anschlage zu 500 f [Gulden] erworben.“ Damit bestand diese Kiesgrube bereits vor dem Jahre 1844, in welchem sie Teil der Mitgift von Theresa Weinbeck war, als sie Johann Hofer, den Bulzenhofer, heiratete, und Theresas Vater hatte sie bei der Zertrümmerung eines Liegenschaftskomplexes, des „Höflinger Weinbergs“, wahrscheinlich in einer Versteigerung, zusammen mit anderen Grundstücken erstanden.

61 Jahre später, am 18. November 1905, verkauft die Nachfolgegeneration auf dem Bulzenhof, das Ehepaar Georg und Franziska Hofer, die Kiesgrube beim Hl. Johannes für 50 Mark dem Ehepaar Franz und Anna Federl, die im Sommer 1905 an der Hauptstraße auf Plannummer 2921a und damit ganz nahe bei der Kiesgrube, ein Wohnhaus mit Keller⁹³, das damals die Hausnummer 100 ½ erhielt, errichtet haben.⁹⁴

Nach 25 Jahren, am 7. Juni 1930, verkauft das Ehepaar Federl die „Ödung/Kiesgrube“, Plannummer 214, wiederum für nur 50 RM an die Eheleute Suppmann Johann und Katharina, die in diesen Monaten auf anderen Seite neben der Kiesgrube das Haus mit der damaligen Hausnummer 113 bauen. Frau Suppmann war die Dorfhebamme und hat allen Kindern auf die Welt geholfen, die von den 1930ern bis in die middle-

⁹¹ APPL: Tegernheim (wie Anm. 34), S. 168.

⁹² Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1158, S. 92.

⁹³ Erst die Häuser, die ab ungefähr 1900 errichtet werden, sind unterkellert, weshalb das Kataster diese noch lange nicht selbstverständliche Eigenschaft „mit Keller“ in jener Zeit als besonderes Merkmal des Hauses angibt.

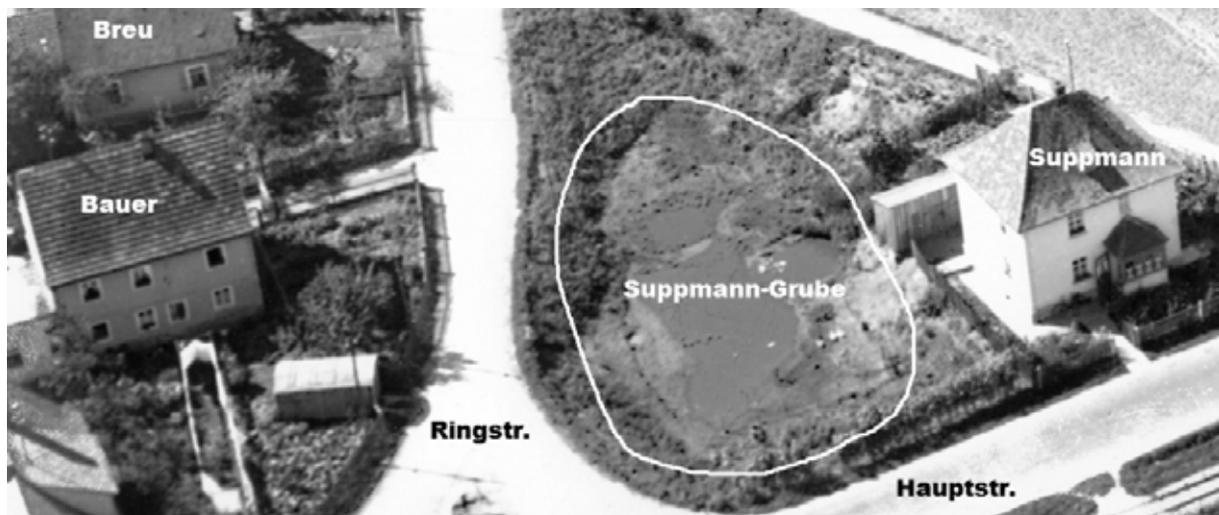
⁹⁴ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1171, Hausnummer 100 ½.

ren 1960er, als sich die Klinikgeburten durchgesetzt hatten, im Dorf geboren wurden, zum Beispiel auch meinem Bruder Franz, der 1950 auf die Welt kam. Sie war in Tegernheim die letzte ihrer Zunft.

Am 30. 6. 1930 kauft das Ehepaar Lambert und Therese Bauer das Federl-Haus mit damaliger Anschrift Hausnummer 100½ und richtet dort die Schreinerwerkstatt ein, die zum Hausnamen „Bauernschreiner“ führte. So kam diese durch Kiesabbau entstandene Huling zu seinen Anliegern und mit ihnen zu ihren beiden Beinamen „Suppmann-“ und „Bauernschreiner-“.

Die Alten erzählen, die Bauernschreiner-Huling sei im Sommer eine bei den Kindern beliebte Badestelle gewesen. Die Kinderschar sei laut und kreischend gewesen, so dass regelmäßig Frau Therese Bauer, die Urgroßmutter des jetzigen Peter Bauer (Tankstelle Bauer) herauskam und den Kindern zurief, keinen solchen Lärm zu machen.

Irgendwann in den späten 1930 oder frühen 1940ern wurde diese Huling aufgefüllt, wann, vermochte niemand genau zu sagen. Ich habe 1949 das Grundstück schon als von Frau Suppmann intensiv bewirtschafteten Gemüsegarten kennengelernt, wo, wie in jener Nachkriegszeit üblich, jeder Quadratzentimeter genützt war.



Suppmann-Grube/Bauernschreiner-Huling⁹⁵

Beitl-Huling

Wo der namensgebende Anlieger bei der Bauer- und der Bauerschreiner-Huling eindeutig ist, bildet er bei der Beitl-Huling ein Problem, weil sowohl auf ihrer Vorder- wie auch auf der Rückseite sich jeweils ein Beutl-

⁹⁵ Foto: Gemeindecarchiv Tegernheim.

Haus befindet, was zur Frage führt, von welchem der beiden sie ihren Beinamen hat. In der Regel hilft bei einer solchen Frage die Hausgeschichte weiter:

Der östliche Beutl, der sogenannte „Beitl-Bäcker“, wies von 1811 an, als mit der ersten Karthographierung und Vermessung des Orts die Nummerierung der Anwesen erfolgte, bis zum Jahre 1966, als mit der offiziellen Einführung von Straßennamen im Ort die neue Adressierung stattfand, die Anschrift Hausnummer 49 auf. Dieses Haus hatte die Weinzierlin Katharina Schmidin als Heiratsgut am 21. Januar 1788 ihrem Mann, dem Weinzierl Joseph Schmid, in die Ehe eingebracht. Am 18 Februar 1808 übergab es ihr Witwer an den Sohn Michael um den Preis von 1200 Gulden. Nach dessen Tod verkaufte es seine Witwe, die Weinzierlin Katharina Schmid am 15. November 1833 um 420 Gulden und die Ausnahm von 150 Gulden an ihre Tochter Maria Schmidt. Diese heiratet nicht und bewirtschaftet das Anwesen fast 50 Jahre lang, um es am 12. August 1881 an Therese Hofer um 3085,71 Mark zu veräußern, welche es 7 Jahre später, im Jahre 1888, an ihre Tochter Anna weitergab, die schon im Jahr darauf, 1889, es um 5628 Mark an den Landwirt und Weinzierl Joseph Beutl, geb. 15. November 1870, und seine Frau Helena verkauft, womit auf diesem Anwesen der Name Beutl einziehen und bis heute bleiben wird. Dieser übergab nach dem Tod seiner Frau im Jahre 1934 das Anwesen an seinen Sohn, den Bäckermeister und Landwirt Georg Beutl und dessen Frau Anna, damit sind wir nun auch beim „Beutl-Bäcker“ angelangt. Deren Sohn Eduard, geboren Anfang 1944, besitzt es heute.⁹⁶

Von ihm, Ede, erzählt man, dass er, als am 9. Dezember 1944 mittags um ½ 11 der Bombenangriff auf Tegernheim erfolgte, in der Backstube, wo sich seine Mutter und Schwester aufhielten, von diesen auf die Mehlsäcke gelegt worden war. Zwei Bomben fielen in den Hof des Anwesens und zwei auf die Straße vor dem Haus und verwandelten es in einen Trümmerhaufen. Das neun Monate alte Kleinkind auf den Mehlsäcken wurde vom Luftdruck neben die Tür geschleudert. Diese fiel auf es, kam aber auf Trümmern so zu liegen, dass sie unter sich einen Hohlraum bildete, in dem das Kind sicher lag. Mutter und Schwester kamen zwischen umgefallenen Mehlsäcken ebenfalls so zu liegen, dass sie vor stürzenden Trümmern geschützt waren. Auch die anderen Bewohner des Hauses blieben auf ähnlich wunderbare Weise unversehrt. Die Helfer gruben zu-

⁹⁶ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1159 (S. 237), 1166 und 1179 (jeweils Hausnr. 49).

erst alle anderen Bewohner des Hauses aus, denn niemand rechnete damit, dass das Kleinkind unter dem Schuttberg, der über ihm lag, noch leben könnte. Aber im Hohlraum unter der Tür war ihm kein Haar gekrümmt worden.⁹⁷

Der Beutl im Westen der Huling, der heute im Rücken des Rathauses liegt, hatte von 1811 bis 1966 die Anschrift Hausnummer 42, seither adressiert er sich Fuchsendgang 2. Auf dem Anwesen saß im Jahre 1811⁹⁸ der Weber Wolfgang Semmelmann, der es am 22. Januar 1807 um 1200 Gulden von seinen Eltern übernommen hatte. Er verkaufte es am 24. November 1814⁹⁹ um 950 Gulden an den Weinzierl Josef Dierlmeyer. Der Wertverlust von 250 Gulden des Anwesens in den 7 Jahren zwischen den beiden Veräußerungen erklärt sich durch die fortschreitende Verarmung der Menschen während der sich hinziehenden Napoleonischen Kriege. Von Josef Dierlmeyer erwarb es der Weinzierl Mathias Schmidt am 11. 7. 1823 um 900 Gulden und besaß es seit seiner Heirat im Jahre 1829 mit seiner Frau Katharina, geb. Fischer, in Gemeinschaftseigentum. Am 19. Januar 1858 übergab der inzwischen verwitwete Weinzierl Mathias Schmid seinen Gesamtbesitz an seine Tochter Theresia, *welche hiervon ihrem Hochzeiter Johann Beutl von Schwabelweis das Miteigentum einräumt*,⁴⁰⁰ womit nun der Name Beutl auf dem Anwesen einkehren und bis heute bleiben soll. Deren beider Sohn Johann Baptist Beutl, am 30. Oktober 1860 geboren, übernahm das Anwesen für 2620 Mark am 22. März 1887 und besaß es seit 30. 1. 1889 in Gütergemeinschaft mit seiner Frau Maria, geb. Waizer¹⁰¹, die aus Oberhinkhofen stammte. Deren Sohn Xaver Beutl erwarb es mit seiner Frau Franziska am 12. 7. 1934. Heute besitzt es der Sohn dieser beiden Eheleute, Franz Beutl, geboren 1936, jetzt 75 Jahre alt.

Wir sehen, mit den zwei Hausgeschichten kommen wir bei der Beantwortung der Frage nach dem Beinamen der Huling nicht weiter. Für den westlichen Beutl spricht, dass das Anwesen schon seit 1858 den Namen Beutl trägt und damit 51 Jahre länger als der östliche Beutl (Beutl-Bäcker), der erst seit 1899 so heißt. Dieser jedoch liegt an der Vorderseite der Huling und auch an einem der Hauptwege des Dorfes

⁹⁷ Nach Aussage von Eduard Beutl und laut der im Dorf kursierenden Geschichte.

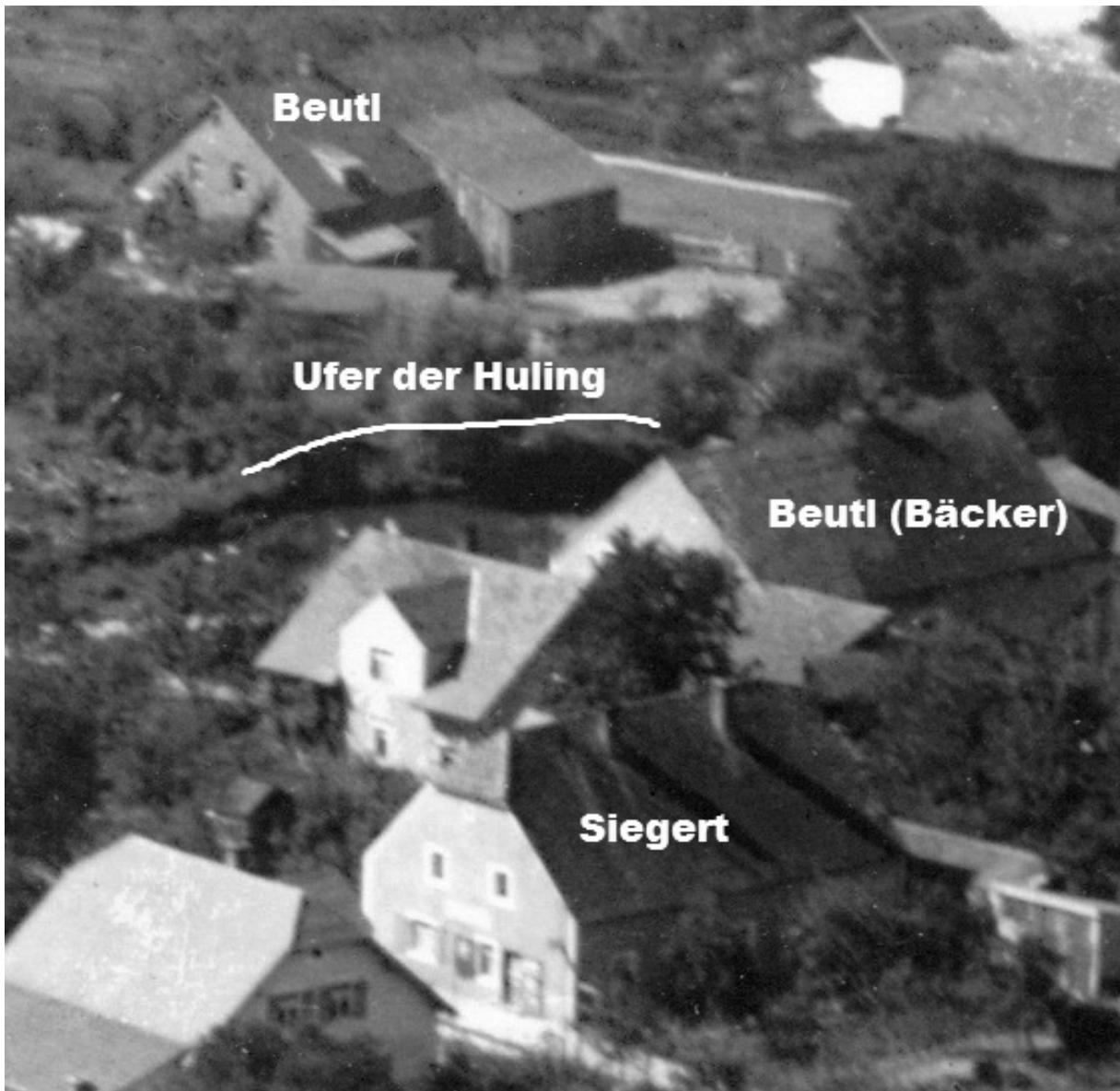
⁹⁸ Staatsarchiv Amberg, Häuser- und Rustikalsteuerkataster, Regensburg I, Nr. 149.

⁹⁹ Staatsarchiv Amberg, Häuser- und Rustikalsteuerkataster, Regensburg I, Nr. 148, Fol. 5¹-6, laufende Nr. 21; Kataster Regensburg I, Nr. 1165, S. 232-235.

¹⁰⁰ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1161, S. 237-239.

¹⁰¹ Staatsarchiv Amberg, Kataster Regensburg I, Nr. 1167, laufende Nr. 2067; Kataster Regensburg I, Nr. 1178, laufende Nr. 2155 und Nr. 1165, Hausnr. 42.

und fällt als bei der Huling liegend und ihr zugeordnet wesentlich mehr ins Auge als der andere Beutl, der im Rücken der Huling an einem „Gangl“, einem unbedeutenden Weg, liegt.

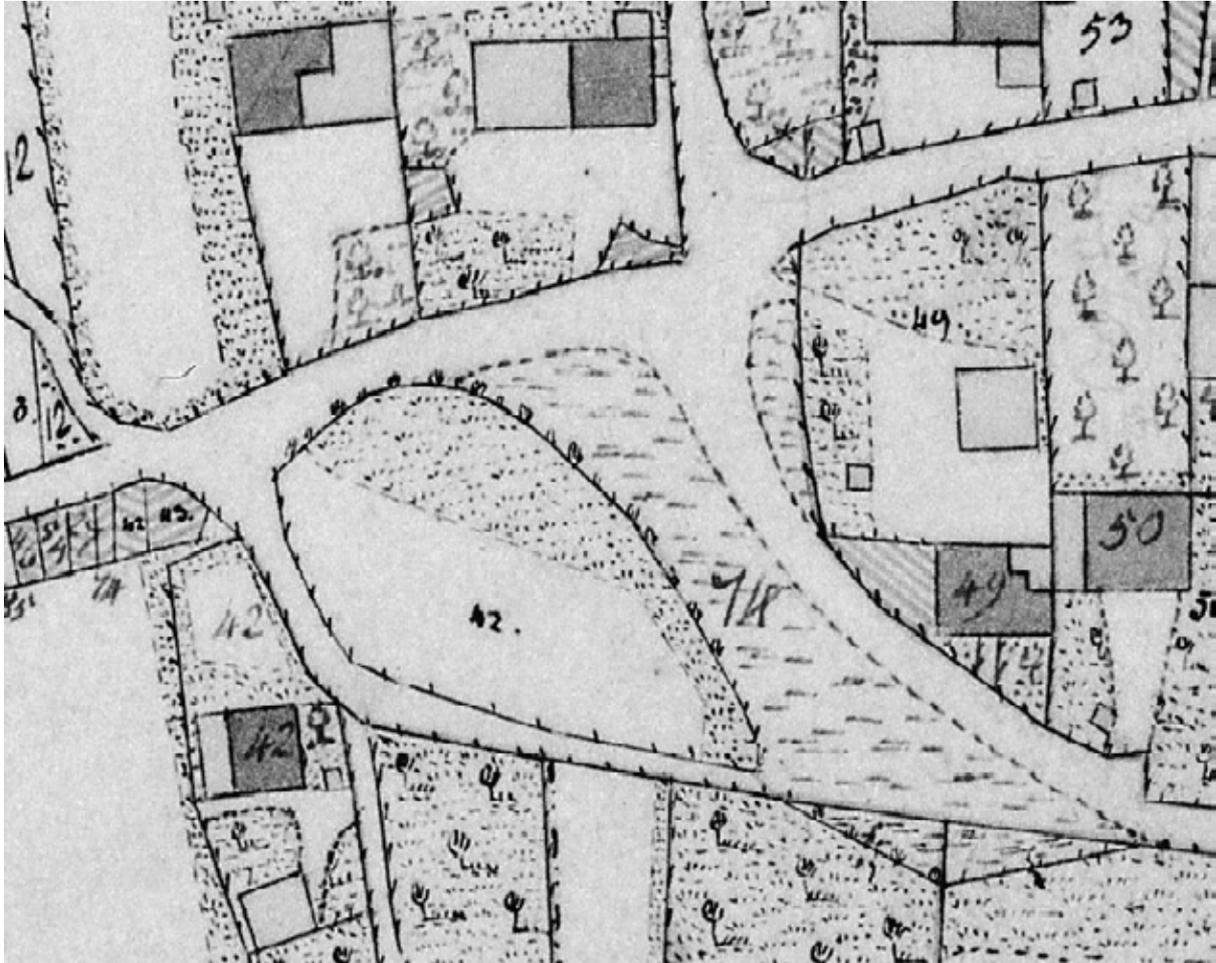


Beide Beutl-Häuser

Ein Katasterplan von 1832 weist die Wasserfläche der Huling als im Besitz des Hauses Nr. 42 (westlicher Beutl, Fuchsendgang 2) aus, so dass man folgern könnte, die Huling habe ihren Beinamen wegen ihres damaligen Eigentümers – im Jahre 1832 hätte sie dann „Schmid-Huling“ geheißen. Da wir aber schon 1852 das verbindlichen Urkataster von Tegernheim haben,¹⁰² das die *Hülle im Dorf* als *seit unfürdenklichen Zeiten im*

¹⁰² Bei den ersten Katastern zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden wegen mangelnder Erfahrung zahlreiche Fehler gemacht, weshalb noch einmal die Katasteraufnahmen durchgeführt wurden. Diese zweite Serie von Katastern, die sogenannten „Urkataster“, die ab den 1830- bis 40er

Besitz der Gemeinde sich befindend bezeichnet, haben wir keine Erklärung für die Darstellung von 1832, die das Wasser der Huling dem Anwesen No 42 zuordnet. Wir fanden nirgends einen weiteren Hinweis darauf, dass die Huling irgendwann, und sei es auch nur für kurze Zeit, teilweise in Privatbesitz gewesen sein könnte.



Katasterbild von 1832 mit den beiden Anwesen und mit Beitl-Huling, deren Wasserteil als im Besitz des Anwesens No. 42 gezeichnet ist.¹⁰³

Die Beitl-Huling war schon von ihrer Größe her ein beachtlicher Dorfweiher. Als Gemeindeliegenschaft war er für die Benutzung aller Dorfbewohner bestimmt. Noch heute erinnern sich alte Leute im Dorf, dass in ihrer Kindheit eine ihrer festen Pflichten darin bestand, die Gänse ihres Anwesens täglich zur Beitl-Huling zu treiben. Die wenigen Pferde des Dorfes wurden zur Schwemme hingeführt, das Vieh verweilte

Jahren entstand, ist die verbindliche Besitzbeschreibung, für Tegernheim datiert das verbindliche Urkataster aus dem Jahr 1852.

¹⁰³ Fürstlich Thurn und Taxis Zentralarchiv Regensburg, Freytagiana Nr. 209. Siehe auch http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/images/blo/ortsblaetter/karten/karten/Ort_Teg_1832_T6.jpg

dort beim Heimziehen von der an der Donau gelegenen *Kouwei* [Kuhweide], um zu saufen und im Wasser herumzuwaten, bevor es in die Ställe ging. Auch als Löschweiher war die Huling in früheren Jahrhunderten notwendig, vor allem in denen vor dem 18. Jahrhundert, als die Häuser meist noch aus Holz bestanden. Löschweiher aber brauchen eine gewisse Pflege: Sie müssen immer gefüllt sein, um im gegebenen Falle ihrer Aufgabe gerecht zu werden. War ihr Wasserstand einer Hitzewelle wegen bedroht, mussten in alten Zeiten die Dorfbewohner ihn auffüllen mit dem Wasser ihrer hauseigenen Brunnen. Das bedeutete Eimerketten zu den nächsten Brunnen. Auch entschlammt mussten sie regelmäßig werden, denn mit schlammigem Wasser ist kein gutes Löschen. Solche Pflege hat man wohl Jahrhunderte lang auch der Beitl-Huling angedeihen lassen, solange sie als Löschweiher gebraucht wurde. Auch für die Kinder war sie ein herrliches Planschbecken. Noch heute wissen Alte im Dorf zu erzählen, dass früher den ganzen Sommer über die Kinder in der Beitl-Huling badeten und sie an schönen Tagen in großen Gruppen die Huling bevölkerten, schlammig war sie da nicht, so heißt es, ganz im Gegenteil, sauber und wunderbar von der Temperatur her, ganz ideal für die Kleinen. Franz Beutl (Fuchsendgang 2), der in unmittelbarer Nachbarschaft der Beitl-Huling aufwuchs, erinnert sich gerne daran, wie er als Kind die Sommertage von früh bis spät in der Beitl-Huling beim Baden und Spielen verbrachte. „Einfach traumhaft war das, nicht um alles hätte ich woanders im Sommer sein wollen“, schwärmt er davon. Ja, der breite Grasranger auf der einen Seite voll im Sonnenlicht und auf der anderen, der westlichen Seite, die hohen Büsche, die ab Mittag die halbe Huling mit Schatten besprenkelten, das Wasser weder tief noch in Bewegung, zudem wunderbar lau, so ein Naturplanschbecken für Kinder muß man erst noch einmal finden.

Wir allerdings, die wir in den 1950er Jahren Schulkinder waren, haben in der Donau gebadet. Das war gefährlich, denn die Donau hatte eine starke Strömung. Jedoch in der Beitl-Huling zu baden überstieg wirklich zumindest meine Vorstellungskraft, denn als ich Kind war, war unmerklich zwar zunächst, aber dennoch unerbittlich ihr Abgesang bereits angestimmt, und sie wirkte auf mich in heißen Sommern, wenn es lange nicht geregnet hatte, etwas vergammelt. Enten tummelten sich zwar noch maulerisch auf ihr und gründelten, und wer Gänse hatte, trieb sie immer noch in die Huling, aber ihre Ränder schillerten grünlich vom Algenrasen, und ihre Nordecke zum Armenhaus hin war voll Schilf. So schien mir die Beitl-Huling unappetitlich im Vergleich zur rasch strömenden

Donau. Doch war es umgekehrt, denn eines war uns vor 60 Jahren beim Baden im reißenden Strom, der so sauber schien, nicht bewusst oder dämmerte uns nur ab und zu, wenn zufällig mal ein größerer Brocken im Fluss trieb, zu dem man neugierig hinschwamm, um ihn zu inspizieren, um schnurstreichs angewidert den Rückzug anzutreten, nachdem man erkannt hatte, was es war. Und das war die Tatsache, dass wir uns, da Tegernheim stromabwärts von Regensburg liegt, womöglich in der Kloake der Stadt tummelten oder sogar der aller donauaufwärts am Fluss liegenden Ansiedlungen, davon abgesehen, dass die Chemie-Abwässer der Heyden keine 100 Meter oberhalb unserer Badebuchten – wir Kinder aus Tegernheim-West badeten beim sogenannten „Riesl“ und nicht unten am Donaubogen wie das übrige Dorf – in die Donau geleitet wurden. Noch immer werden an gleicher Stelle Abwässer eingeleitet, die aber heute den Umweltauflagen entsprechen.

Die Beitl-Huling war dagegen reine Natur, kein Abwasser, keine Chemie ist ihr je nahe gekommen. Aber Natur ist nicht nur frisch, neu, unberührt oder gar keimfrei und angenehm duftend, sondern kann morastig, faulig, modrig, schlammig und übelriechend auftreten, um nicht zu sagen stinkend. Damals verachteten wir alles, was nicht glasklar daherkam, ökologisches Bewusstsein setzte erst viel später ein. Allerdings war die Beitl-Huling weit davon entfernt, zu stinken oder „meist“ ohne Wasser zu sein, wie das im Tegerham-Lied von Pfarrer Kuhn anklingt. Ich erinnere mich, sie nur ein einziges Mal ausgetrocknet erlebt zu haben, da sah ich, dass sie nur einen halben Meter tief war, und in der Teichmitte lag einsam ein verbeulter alter Kochtopf, den jemand einmal da entsorgt hatte, und der jetzt, weil das Wasser geschwunden war, wieder ans Tageslicht gekommen war. Das mag in jenem heißen Sommer 1953 gewesen sein, da ging ich vorbei und sah die Huling nackt bis auf ihren gar nicht verschlammten, sondern erstaunlich sauberen Grund mit dem alten Topf im Schoß, sie, die mir so tief, so unergründlich erschienen war, und dachte, das also war ihr ganzes Geheimnis, sie ist ja gar nicht bodenlos, ertrinken konnte da nie jemand.

Aber im Frühsommer, wenn sie vom Regen frisch aufgefüllt und wie neugeboren war, wenn die Hecken und Sträucher, die sie auf der Westseite dicht säumten, in ihrem jungen Grün prangten, und im Herbst, wenn sie sich bunt färbten, und die Wehmut des scheidenden Jahrs über ihrem Wasser lag, war sie trotz allem immer noch die Idylle, die das Bild einfängt, das in der Broschüre „Tegernheim, Bilddokumente aus der Vergangenheit“, siehe oben, veröffentlicht wurde. Dieses Bild, das den

Blick auf die Westseite der Huling freigibt, stellt die Huling bis an den Rand gefüllt dar, was sie nur nach ausgiebigem Regen oder der Schneeschmelze war. Üblicherweise wies sie einen ungefähr 2 Meter tieferen Wasserstand auf, denn das war etwa die Höhe des steilen Rangers, der auf der hier dargestellten Seite hochging. Das Haus, das man hier sieht, ist das des westlichen Beutl oder Beutl mit Hausnummer 42, heute Fuchsendgang 2, und auf dem Bild liegt es auf fast gleicher Ebene wie der Wasserstand der Huling. Aber normalerweise bot es sich dem Blick, anders als auf dem Bild dargestellt, wie auf einem höher als die Huling gelegenen Plateau dar. Dieser Blick auf das Anwesen war in unserer Zeit nur im Winter möglich, wenn die entlaubten Büsche des Rangers ihn ein wenig freigaben.

Auch an Nebeltagen konnte der Tümpel noch verzaubern, geheimnisvoll, verwunschen, scheinbar tief und unergründlich lag er dann da. Seine größte Trumpfkarte aber spielte er im Winter aus, wenn er zugefroren war, denn da war er Eisstockbahn, aber auch ein Kinderparadies, wenn die Erwachsenen ihn für uns zum Eislaufen freigaben. Wie die Wilden sausten wir mit Schlittschuhen auf seiner zugefrorenen Fläche umher und schrien uns die Kehlen heiser mit dem Schlachtruf „aus der Bahn, wer nicht fahren kann!“ Oder wir stiegen mit den Schlittschuhen an den Füßen auf der Westseite des Weihers den steilen Ranger durch einen Durchlass im Buschwerk hoch und sausten den schmalen etwa 3 Meter langen Hohlweg daneben herunter, um mit krachendem Schwung auf dem Eis zu landen. Der Rausch der Geschwindigkeit übermannte uns beim Heruntersausen auf die Huling, wo wir im Tempo des Ankommens weiterbrausten, mit dem Stecken, den wir alle hatten, die Bahn vor uns symbolisch freiwischend, um alles, was sich unserem wilden Sausen über das Eis in den Weg stellen mochte, wegzufegen, oder vorgebend, wir seien dem Puck nachjagende Eishockeyspieler, uns gleichzeitig einfügend in das Treiben auf der Eisfläche, das aus gegenseitigem wildem Jagen bestand. Weit war der Lärm, den wir Kinder beim Schlittschuhlaufen auf der Beutl-Huling machten, im Dorf zu hören. Vereinigt zu einem einzigen hellen Ton lag er wie ein hoher Trötengesang über der Dorfmitte. Der öffentliche Lauf im Eislaufstadion mit seinem sittsamen Hintereinanderfahren in Reih und Glied ist gegen unsere wilde Jagd von einst auf der gefrorenen Beutl-Huling, ein lahmer Witz.

Seit die ersten Siedler sich in Tegernheim niedergelassen hatten, hat die Huling treu den Bewohnern des Ortes gedient. Aber alles, wozu sie einst notwendig gewesen war, ging unter oder änderte sich, und sie erüb-

rigte sich in unseren Tagen. Als Viehtränke oder Pferdeschwemme brauchte man sie nicht mehr, weil der Viehbestand des Dorfes abgebaut wurde, die dem Dorf verbliebenen wenigen Kühe auch nicht mehr auf die Weide getrieben, sondern silogefüttert wurden und die Pferde oder Ochsen der Motorisierung weichen mussten. Nicht einmal Gänse gibt es mehr im Dorf, deren Lebensqualität die Huling entscheidend verbesserte. Als Löschweiher wurde sie überflüssig, weil das Dorf Wasserleitung bekam und die Feuerweherschläuche inzwischen an den ungleich effizienteren Hydranten angeschlossen werden. Zum Baden im Sommer boten die Regensburger Bäder und der Sarchinger Weiher ganz andere Möglichkeiten, und sie waren leicht zu erreichen, weil jeder inzwischen motorisiert war. Schlittschuhlaufen kann man im Eisstadion, aber auch auf den zugefrorenen Altwässern an der Donau und den Lehmgruben in der Schlucht.

Als daher die Gemeinde in den 1960er Jahren ein größeres Verwaltungsgebäude benötigte – das alte war das Häuschen aus den 1950er Jahren, erbaut im Garten des alten Lehrerhauses bei der Kirche, das heute das Gemeindearchiv beherbergt, und vorher hatte ein Zimmer im Lehrerhaus denselben Dienst getan – und man ein Grundstück dafür brauchte, zentral im Ort gelegen mit einer gewissen Größe, was lag näher, als den Weiher dafür zu wählen, den niemand vermissen würde, weil ihn niemand mehr brauchte, ja, der nicht nur völlig überflüssig schien, sondern – so hatten sich die Zeiten gewandelt – sogar als Schandfleck im Ort angesehen wurde, als stinkende Lache und Mückenbrutstätte. Er wurde aufgefüllt und trägt jetzt unter anderem das Gebäude der Gemeindeverwaltung. Obgleich die Häuser, die auf der Huling entstanden, wie oben dargestellt, mitten in der Flutmulde liegen, ist das heute unbedeutend, denn Überschwemmungen haben wir mit dem Bau des Damms aus Tegernheim verbannt. Heute wäre es nicht mehr möglich, die Beitel-Huling aufzufüllen, denn Hülen wurden als Biotop erkannt, weshalb sie inzwischen wegen ihrer besonderen Tier- und Pflanzenwelt geschützt sind. Die Feldhülen gelten als Natur-, die Dorfhülen als Kulturdenkmäler.¹⁰⁴

Mit unserer Beitel-Huling, die seit Urzeiten dagewesen war, die den ersten Menschen, der in die Gegend kam, gesehen und die Entstehung einer Ursiedlung an diesem Ort erlebt hatte und ihre Entwicklung zum heutigen Dorf, verschwand nicht nur ein Dorfweiher und ein Biotop, sondern auch ein Tegernheimer Sprachrelikt aus althochdeutscher Zeit.

¹⁰⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hüle>

Vergangenheit ist auch die Bulzenloh, die Quelle und die Sumpfwiese, wo sie ans Tageslicht drängte, und der Bulzensee, auch Bulzenweiher genannt, die Lache, die dort stand. Mit ihnen verschwand ein Biotop und gingen ihre Bezeichnungen unter, die aus ältesten Tagen bis in unsere Zeit von Generation zu Generation weitergegeben worden waren.

Für Anregungen, Hinweise und besonders für die Unterstützung beim Bildmaterial danke ich vor allem Herrn Hans-Joachim Graf. Für die Beantwortung von Fragen, die sich in Hinblick auf das alte Tegernheim ergaben, danke ich (in alphabetischer Reihenfolge) Herrn August Breu, Frau Creszenz Heigl, Frau Franziska Kappl, Frau Maria Kargl und Frau Traudl Schöll.